

Audio- und Video-Interviews mit Martha Riedl (geb. Ehlers) über den Kieler Matrosenaufstand November 1918 und den Kapp-Putsch in Kiel März 1920

Zeitpunkte der Interviews. März 1990, Juli 1990 und 1991.
Übertragung Klaus Kuhl, Nov. 2005

Eine kommentierte Zusammenfassung der Interviews sowie Auszüge daraus wurden veröffentlicht von Susanne Kalweit. Siehe: Susanne Kalweit: Martha Riedl - Frauen in der Novemberrevolution. In: Rolf Fischer (Hrsg.): Sehnsucht nach Demokratie. Neue Aspekte der Kieler Revolution 1918. Kiel 2020, S. 45-56.



Martha Riedl in ihrer Kieler Wohnung, 1990 (Aufn. KK)

Inhalt

Audio-Interview am 10.3.1990 in ihrer Wohnung in Kiel	2
Noskes Rolle	7
Freikorps	13
Kapp-Putsch in Kiel	14
Video- Interviews an den entsprechenden Orten in Kiel, Juli 1990.....	19
Video- Interview in ihrer Wohnung in Kiel 1991	23
Matrosen Aufstand (Dauer 15:06 Min.).....	23
Kapp-Putsch (Dauer 09:44 Min.)	25
Vorgänge an der Schiffs-Maschinenbauschule am 18. März 1920	26
Kurz-Lebenslauf Martha Riedl geb. Ehlers.....	27

Audio-Interview am 10.3.1990 in ihrer Wohnung in Kiel

Klaus Kuhl: Wir fangen erst mal mit ihrer Person an.

Ich war damals 15 und ging in die erste öffentliche Handelsschule hier in Kiel. Ich hatte mich in Hamburg angemeldet und ich wollte was lernen. Das was ich wollte haben meine Eltern mir nicht gestattet und mit recht, das habe ich auch eingesehen. Und dann habe ich mich zur Handelsschule erstmal entschlossen. Aber diese Privatschulen wie sie hier waren, da konnte ich nichts lernen, das war so wenig, das lohnte sich nicht in meinen Augen. Ich war damals schon ... ich wusste, was ich wollte, ich wollte mich selbstständig machen, irgendwie. Es war immer mein Bestreben, auf eigenen Füßen zu stehen und nicht die Füße und Vaters Tisch zu stecken. Das war damals schon so. Dann hatte ich mich in Hamburg angemeldet. Da waren meine Eltern auch mit einverstanden. Da bekam ich von der Handelskammer hier in Kiel, Präsident Andersen, Bescheid, ich möchte mal hinkommen. Die sagt zu mir, sie hätten die Absicht hier zu Ostern – damals lief ja noch alles mit Ostern, wenn die nächste Klassenstufe kam – hier in Kiel die Schule einzurichten. Ob ich denn unbedingt nach Hamburg wollte. „Nee“ sagte ich „das will ich nicht.“ Ich war sehr dafür, da sind die Kosten geringer für meine Eltern. „Da bin ich mit einverstanden.“ Da habe ich mich umgemeldet, oder die haben alles umgemeldet, weiß ich nicht mehr. Da bin ich dann angefangen. Die Schule war unten am Eisenbahndamm, also jetzt Bootshafen müssen sie rechnen, in den Satori-Häusern untergebracht. So war ich unten am Wasser. Und in der Zeit ... Ich muss gleich sagen, mein Vater war ein Sozialdemokrat, sehr streng sogar. Der war unter dem Sozialistengesetz noch weg gewesen usw. und war wiederholt und, und, und ..

Und der war zur der Zeit bei der Marine?

Und der war eingezogen. Wir sind 1917 von Gaarden nach Kiel gezogen und da ist es herausgekommen, dass er als tot geführt wurde in der Militärliste. Und er hat sich nicht gemeldet. Und 17, wie wir umzogen, merkten sie, dass er noch lebte. Da wurde er sofort eingezogen. Und das war gerade die Zeit, wo die ganzen Kämpfe in Flandern waren und wo unheimlich viele von uns wirklich verloren gegangen sind. Wir waren auch sehr traurig darüber. Er kam zur Marine. Derzeit nahmen sie ja auch schon die Schüler mit. Da ist doch kaum einer wiedergekommen, von den Jungs, die da runter gegangen sind. Da sind ja unheimlich viele, ich möchte beinahe sagen, klassenweise, weggeblieben. Ich hatte jedenfalls sehr viele Bekannte, die wegblieben.

Und mein Vater hatte das große Glück, wie er eingezogen wurde, sich stellen musste, da hieß es, „Ein Schuster und ein Schneider vortreten!“ Und er hat gesagt, „Schlechter kann es nicht werden.“ Er war Schneider von Beruf, hatte damals einen Posten bei der Ortskrankenkasse als SPD Mann und Gewerkschafter, damals waren noch die freien Gewerkschaften, die waren daran beteiligt, ihre Leute da ...er hat Prüfungen gemacht, ... Er war ja von Beruf Schneider, hat sich gemeldet und blieb hier Kiel auf dem Bekleidungsamt und konnte zuhause wohnen. Im Bekleidungsamt im Langen Segen, das große Glück haben wir uns immer wieder angeguckt. Das konnten wir nicht begreifen, warum und wieso, wir freuten uns natürlich. Und es war insofern für uns auch noch ein bisschen besser, denn 1917 war das Jahr, wo wir gehungert haben, wie sonst was.

Das ist auch das Gebäude, was heute noch steht?

Das ist das Gebäude noch. Jedes Mal wenn ich da vorbeigehe..., ich gehe manchmal den Langen Segen längs und gucke bloß mal hoch. Und wir hatten dadurch ein bisschen mehr zu essen, weil er seine Verpflegung mitbrachte. Das machte, ... die kriegten ja doch ein bisschen mehr als die anderen. Ja und so blieb mein Vater in Kiel.

Aber er hatte die Verbindungen zu den Gewerkschaften, zu der SPD. Und ich bin da einfach hineingeboren. Alles was Militär, war lehnte ich strikte ab. Es war ja auch so, die Arbeiterjugend, also die ersten Anfänge waren ja da. Wir waren schon ein ganz schöner Kreis und beschäftigten uns auch damit. Und wir hatten auch offene Augen und offene Ohren, mit einem Satz gesagt. Und so kam das für mich gar nicht so ... ich wusste, dass das auf der Werke da, damals ziemlich gärgig war.

Am 1. oder 2 November kamen ja die Kriegsschiffe nach Kiel, die in Wilhelmshaven da schon mal Befehlsverweigerung gemacht hatten. Und dann wurden die Leute in die Feldstrasse geschaffen. Das war Ihnen bekannt?

Das war bekannt, das wussten wir. Das war wie ein Lauffeuer, alle waren wir bis in die Fingerspitzen, ... da passiert was, da muss was passieren, das kann nicht gut gehen. Die Matrosen haben schlecht zu essen. Die hatten auch Hunger. Wir hungerten, wir hatten den verdammten Rübenwinter. Das spielte alles eine große, große Rolle.

Ich war in der Schule und da hieß es ganz plötzlich morgens: „Alle drei Klassen nach dem Keller! Hier sind Türken im Haus, die haben geschossen von oben.“ Wir hatten alle nichts gehört. Ich sage „Wo haben die denn geschossen? Das muss man doch hören.“

Türken, haben die gesagt? (M. Riedl: Ja) Wo sollten die denn herkommen?

Die haben uns für doof gehalten. Aber wir mussten ja erstmal runter. Der Hausmeister kam. Der war ziemlich deutsch-national. Und ich sagte auch „Wo haben die denn geschossen? Das hätten wir doch hören müssen.“ Denn wir waren im Hochparterre. Das hätten wir ja hören müssen. „Immer Sie, immer Sie!“ Ich sage „Wieso?“ Ich war schlecht angeschrieben bei ihm. Ich hatte immer kurze Haare. Ich habe nie lange Haare gehabt. Und er behauptete immer. ich würde sie immer abschneiden lassen, das täte ich nur aus Protest. Es gab ja damals noch keinen Bubikopf. Eine deutsche Frau musste doch einen Zopf haben. Und dann bin ich beige kommen um des lieben Friedens willen und habe mir so kleine Schwänze geflochten. Sah natürlich sehr unordentlich aus (lacht). Ich habe es schlimmer gemacht als es eigentlich war. Da ging es auch gleich wieder los: „Keiner sagt was. Sie haben den Mund wieder auf!“ Da dachte ich, da kann ich ja nichts bei tun, ich kann ihn eben nicht halten. Und dann habe ich gedacht, „Mensch, irgendwie stimmt da was nicht.“ Man spürt so was. „Du musst hier raus.“ Ja wie nun rauskommen. Und dann habe ich zum Hausmeister gesagt, „Mein Vater ist in Kiel bei der Marine, ich muss raus.“ Musst du sehen, dass du dich mit den Mädchen da einlässt, es war ja noch abgeschlossen da unten, war auf beiden Seiten abgeschlossen, die Torstrasse. Ich bin dann runter gegangen. Zu der ersten, die mir entgegen kam sagte ich „Tust du mir einen Gefallen? Ich muss hier raus. Ich komme aus der Handelsschule.“ „Mensch“ sagt sie „lass dich bloß nicht erwischen!“ „Die Marine kommt schon.“ sagt sie. „Die sind aus den Kasernen raus. Darum bin ich bloß schnell hergegangen, damit ich drin bin.“ Die durften doch nicht raus. Die hat mir aufgemacht und mein Bestreben war ja erst schnell nach Hause. Ich denk, wenn die kommen, dein Vater muss Zivilkleidung haben. Das war erstmal mein erster Gedanke. Und dann guck ich. Damals fuhr noch die „Hin-und-her“-Fähre nach Gaarden rüber. Die fuhr da unten, die konnte ich sehen. Und dann guck ich und die Fähre war knülle voll. „Och“ denk ich „die kommen von der Werft.“

Welche Tageszeit war das ungefähr?

Das war ungefähr 10 Uhr. Denn wir hatten schon zwei Stunden gehabt, wir hatten auch eine Pause gehabt. Vor der zweiten Pause schickten sie uns nach dem Keller. Also es muss ungefähr zwischen zehn und halb elf gewesen sein. Ich dachte: „Nun musst du nötig los, im Galopp.“ Laufen konnte ich noch fix damals, und dann nach Hause. Wir wohnten unten am Schützenwall/Lutherstrasse. Wie ich nach Hause komme: keiner da. Aber mein Vaters Klamotten lagen da. Der war schon umgezogen. Da wusste ich ja, wo er war. Damals war Treffpunkt für uns das Gewerkschaftshaus. Bei allen Sachen: man ging ins

Gewerkschaftshaus, da traf man sich. Und ich ging ins Gewerkschaftshaus. Damals wohnte Eggerstedt im Nebenhaus und den traf ich. Der sagte: „Wo kommst du denn her!“ Ich sagte: „Ist Vater hier? Hast du Vater gesehen?“ „Vater ist hier, es ist alles in Ordnung.“ Ich hatte noch ein Stück Brot mitgenommen. Ich wusste nicht, wo meine Mutter ... die ist bei einer Nachbarin gewesen. Soviel Zeit habe ich mir nicht genommen. Die würde schon sehen, dass sie in Sicherheit war. Und meine Schwester war in der Schule. Na ja da war ich denn ja beruhigt. Und denn sagt Eggerstedt zu mir, ... Ich kannte Eggerstedt damals schon. Die wohnten in der Strasse nebenan und ich als größeres Mädels habe oft auf seine Kinder aufgepasst. Die waren noch kleiner. Und dann sagt er: „Bleib man hier, wir können dich gebrauchen.“ „Du weißt ja wo der Peerstall ist?“ Ich sage: „Ja.“ Der war früher in der Langen Reihe, so ungefähr Höhe Muhls Hotel, war eine Gastwirtschaft. Tatsächlich Peerstall hieß es, weil die Pferde da ausgespannt wurden und die da ins Restaurant, in die Kneipe gingen. „Ja“ sagt er „denn bringen wir dich dahin, zu dem und dem, kennst du den?“ „Ja kenne ich.“ „Ja denn ist gut, denn kommst nachher wieder, wir können dich gut gebrauchen.“ In der Zwischenzeit kam aber alles von der Werft rein, rüber, alles was einen Dampfer zu fassen kriegte, war auf dem Dampfer, die fuhren einfach hin und her. Da war kein Fahrplan mehr. Und die Marine kam von der Wik, Düsternbrook runter. Und die Marine, die strebten nach dem Bahnhof, die wollten nach Hause. Das waren Rheinländer, ein ganz Teil Rheinländer waren dabei. Das habe ich hinterher aber erst rausgekriegt. Die wollten alle nach Hause. Die haben sich gesagt, abhauen, den ersten besten Zug und denn weg. So war das mit denen. Und dann gingen die Parolen los: nach dem Wilhelmsplatz, zur Versammlung! Und da traf dann alles zusammen. Aber es ging alles noch verhältnismäßig ...

Das war der Tag, an dem Noske auch ankam? (Anm. KK: 4.11.)

Ja genau, wo nachher mittags Noske ankam. Irgendwer musste ja kommen und musste die Herde zusammentreiben, mit einem Wort gesagt.

Wie war es an dem Tag vorher, als die Schiesserei war? Waren Sie da auch in der Nähe oder Ihr Vater?

Nein, nein, mein Vater ist im Dienst gewesen, Langer Segen war abgeschlossen.

Das muss ja kurz vor dem Langen Segen gewesen sein, wo geschossen wurde¹.

Ja, ja das ist auch da gewesen. Und die dazu gehörten, zur Werkstatt wollen wir mal sagen, die wurden sofort eingeschlossen von den Offizieren, ehe sie überhaupt dahinter kamen, was los war. Die haben es dann nur gehört, die haben gar nichts gesehen. Ich habe viel mehr gesehen als die, weil ich auf der Strasse war. Man war ja auch, wie soll ich mich ausdrücken, eigentlich war man neugierig. Man war jung, man war neugierig. Man wollte das erleben, mit einem Wort gesagt.

Es muss ja damals auch eine heiße Stimmung gewesen sein. Die Matrosen wollten ihre Kameraden befreien und sie als Angehörige der sozialistischen Jugend war man sicherlich auch voll dahinter.

... wollten sie auch und ich hatte da noch in der Wik jemanden, der war aus Wusterhagen (?) aus dem Harz. Der war am Anfang der Offiziersausbildung. Ich bin mal über ein Jahr von der Heilstätte aus zur Kur gewesen. Das hatten meine Eltern bewerkstelligt, damit ich hier aus der Nebelluft rauskam. Das konnte ich damals nicht richtig, ich hatte damals schon eine TBC. Die war verheilt aber die Gefahr war ja groß. Man hatte ja nicht die Mittel, die man

¹ Am Sonntag, 3. November 1918 abends wurde an der Ecke Brunswik/Karlstrasse (heute etwa Ecke Brunswik/Feldstrasse), wo auch die Strasse Langer Segen einmündet auf die demonstrierenden Matrosen und Arbeiter geschossen. Dadurch wurden der Matrosen- und Arbeiteraufstand in Kiel und in der Folge die Novemberrevolution in Deutschland ausgelöst.

heute hat. Und wir beiden Mädchen durften auch nicht zusammen ..., die Eltern wollten nicht, dass auch die zweite noch krank wurde, weil keiner wusste, wo ich das her hatte. Und von dem, der hatte sein Abitur gerade gemacht. Von dem wusste ich allerhand, dass das ziemlich mulmig in der Wik war. Und dann kam von Wilhelmshaven, wie Sie schon sagten, ein Boot nach dem anderen an und die waren „geladen“. Es war mulmig die ganze Geschichte.

Und dann bin ich die nächsten Tage immer als Bote unterwegs gewesen. Ich war man so'n Spiddel, ich fiel nirgends auf, mir trauten sie immer nichts zu.

Wo waren Sie da genau an diesem Sonntag, den 3.11., als da die Schießerei stattfand?

Da war ich im Langen Segen. Mein Vater hatte noch was vergessen, er hatte noch Zeug da. Das hatte ich geholt. „Das musst du versuchen. Versuch das mal, ich kann es nicht. Mich schnappen sie.“²

Die wollten ja, dass die Marineangehörigen alle in die Kasernen zurückgingen.

Genau, genau, darum ist er ja sofort, ... Er ist auch hinten raus gegangen, abgehauen über die Feldstrasse/Lornsenstrasse nach Hause und sofort Zivilklamotten angezogen. Denn darum sah ich ja, dass er da gewesen war. Denn seine Uniform, seine Marineuniform – er war Gefreiter oder Ober ... das weiß ich nicht genau, das interessierte mich auch gar nicht – das hatte er in der Küche, da war er so rausgestiegen und hatte sie liegen lassen. Was gar nicht seine Art war sonst. Also ist er ganz sehr in Eile gewesen. Das sagte ich mir gleich. Und so konnte er nirgends anders sein als im Gewerkschaftshaus. Das war eben Treffpunkt für uns. Das war das gute. Ich habe meinen Vater gar nicht gesehen. Bloß sie haben meinem Vater nachher gesagt: „Deine Deern ist hier. Die macht den Laufjungen bei uns. Lass sie man, die macht das schon.“ War er auch mit einverstanden.

Durch diese Tätigkeit haben Sie ja dann ein bisschen mitbekommen, wie die Kontakte liefen?

Ja und dann kamen ja auch bei uns, bei den Arbeitern von auswärts verschiedene ran, die den Kram zusammenhielten. damit das nicht überbrodelte. Da ist ja ist ja immer sehr vieles, was gebremst werden muss. Das hatte ich damals schon so im Gefühl.

Die Arbeiterräte, die wurden meines Wissens an dem Abend gebildet?

An dem Abend, genau das meinte ich. Es kamen mehr führende, die mehr Überlegung hatten usw., die den Kram zusammenhielten und auch anordneten erstmal, dass da Ruhe reinkam.

Haben Sie auch, sagen wir mal, Kontakte gehalten zwischen den Arbeiterräten in den Betrieben und dem Haupt-Arbeiterrat?

Ich hatte weiter keine Kontakte, als dass ich der Laufjunge war und dadurch die Einzelnen kennen lernte. Und jeder immer sagte: „Hast du Zeit, kannst du...? Mach das, mach das.“ Und ich habe alles gemacht, was die mir gesagt haben.

Auch vom Gewerkschaftshaus zum Betrieb zum Beispiel zur Kaiserlichen Werft?

Genau, genau.

² Offensichtlich spricht Riedl doch wieder vom 4. November.

Mit wem haben Sie auf der Kaiserlichen Werft gesprochen, war das ein Mitglied vom Arbeiterrat?

Ja, das war, ... Gott wie hieß der, mit den Namen ist es schwierig ... Es war ein Gaardener, der auch in der SPD war. Den kannte ich von der Arbeiterjugend. War noch ein jüngerer. Der sagte: „Wo kommst du denn her? Mensch, du kommst wie gerufen.“ Und denn natürlich gleich wieder, er war noch da und hielt das da so ein bisschen in Schach mit einem Wort gesagt. Es gibt ja auch viele, die haltlos sind und die man so ein klein bisschen unter Kontrolle haben muss. Das habe ich damals gleich gelernt, dass man nicht einfach ... sondern dass man sehen muss, dass da eine gewisse Kontrolle ist.

Gehörte, der mit dem Sie es auf der Kaiserlichen Werft gesprochen hatten, dem Arbeiterrat an?

Ja, für die Jugendlichen, für die Lehrlinge auf der Werft. Er war Lehrling auf der Werft. Er war Dreher-Lehrling. Ich sehe ihn noch vor mir. Er ist im Zweiten Weltkrieg gefallen.

Was hat der Arbeiterrat gemacht auf der Kaiserlichen Werft, haben die gesagt, so wir organisieren jetzt selber die Produktion?

Es gab da zwei Linien. Die eine war wild, die wollten mit Gewalt Radau machen. Und die organisierten, die mehr Überblick hatten schon, die versuchten Ruhe da rein zu kriegen. Erst mal überhaupt, die hier rüber zu kriegen nach Kiel von da. Das war ja ein bisschen wild. Das können Sie sich ja vorstellen. Wenn der Dampfer kam, dann war er auch schon voll und dann hing er dran. Das war gar nicht so einfach, da Ruhe rein zu kriegen. Und dieser Junge, der organisierte das. Der sagte: „Wir sind jung, wir können laufen, wir gehen zu Fuß über die Gablenzbrücke.“ Und da hieß es schon, wir gehen nach dem Wilhelmsplatz³. Also irgendwie war die Parole schon rum, Wilhelmsplatz ist Treffpunkt.

Wusste man auch schon, dass Noske kam?

Nee, der war plötzlich da. Das hat man nicht gewusst. Ich hatte

Vielleicht bleiben wir noch beim Arbeiterrat. Ich meine die Unternehmer, nach meinen Informationen, die hatten sich zurückgezogen. Die hatten offensichtlich Angst, dass es ihnen an den Kragen gehen würde ...?

Die ganzen Geschäfte waren dicht. Das war das erste was war. Meines Erachtens war das auch richtig. Dann kamen irgendwelche Elemente gar nicht erst auf die Idee was zu plündern. Hunger hatten wir alle. Und die großen Geschäfte hatten auch zu. Das war das erste, die hatten alle dicht. Die haben alle runtergezogen und haben sich verkrochen, haben sich nicht hören und nicht sehen lassen. Der größte Teil ist wohl im Betrieb gewesen, nehme ich an. Wenn wenige weg gewesen waren, ... die tauchten so ganz plötzlich wieder auf. War ja auch das einzig richtige, was sie in dem Augenblick machen konnten. Da musste ja erst Ruhe reinkommen. Das durfte man ja nicht wild laufen lassen.

Für den Arbeiterrat bestand ja jetzt auch die Chance, zu beweisen, dass er in der Lage war, diese Betriebe zu führen.

Ja, genau. Das lief über die Gewerkschaft, alles lief wieder im Gewerkschaftshaus zusammen. Und die Leute, die saßen im Gewerkschaftshaus, bis die Sache brenzlich wurde. Da haben wir gesagt, raus hier und verteilen, denn das war nicht gut, dass wir alle im Gewerkschaftshaus waren. Die anderen sammelten sich ja auch langsam und kramen vor sich hin. Erstmal waren sie auch verdaddert. Und die Marine, die sind, ich möchte sagen zu

³ Heutige Schreibweise: „Wilhelmsplatz“.

zwei Dritteln da raus, die Soldaten, die waren bestrebt in den Zug und ab nach Hause. Die sind zu Fuß weitergegangen, sind nach Neumünster gegangen, sind nach Lübeck gegangen um hier rauszukommen. Kann ich ihnen auch nachfühlen.

Zum Teil fuhren die ja auch wohl, um diesen Aufstand weiterzutragen (Riedl: Ja, genau.), denn das breitete sich von Kiel ja in ganz Deutschland aus.

Das wollte ich Ihnen eben sagen, dieser (Anwärter oder Tanzfreund ?) den ich persönlich kannte von der Schule her, der kam bei uns zu Hause an und sagte, das und das ist, „die fahren gar nicht weit, die wollen sich da und da wieder sammeln.“ Das war dann wieder Wasser auf meine Mühlen. Dann lief ich ja wieder los und sagte: „Du, da sind welche ...“ Und dann haben sie verschiedene auseinander getrieben, dass die sich nicht sammelten. Das ging ja von den Offizieren dann wieder aus. Er war ja in der Ausbildung als Offiziersanwärter. Das war so eine Schnapsidee von seiner Mutter. Die meinten ja wunder was das war, wenn ihre Kinder bei der Marine waren. Dass wir die hassten wie die Sünde, das konnten sie nicht begreifen. Das war ja soweit gediehen, also, die Marine-Viertel, die mied man bis dorthinaus.

Durch den habe ich denn auch so verschiedenes, wie soll ich sagen, hinter Molfsee trafen sich Offiziere, die den Kram in die Hand haben wollten. Wo ich dann gesagt habe, da ist das und das und dann unsere Leute hingeschickt habe, die das auseinander getrieben haben. Das war eben der Vorteil dabei. Und auf dies kleine Mädchen achteten sie nicht viel, auf den Spatz der da rumlief.

Noskes Rolle

Der Soldatenrat, der sich gebildet hatte, wurde ja offenbar geführt von Artelt und von Popp (Riedl: Ja, das stimmt.), ...

Der Artelt war auf den Booten und der Popp war auf ... mit den Schiffen, das weiß ich nicht mehr so genau.

Ach so, ja er hat auf einem Schiff eine Rede gehalten, ich meine es war „großer Kurfürst“⁴

Ja das kann angehen, der „Kurfürst“ lag hier im Tirpitzhafen. Das wusste ich auch, das sickerte ja durch. Und dieser Kleene, der hatte mir auch so allerhand Tipps gegeben und ich hatte nichts Eiligeres zu tun, als die weiterzugeben.

Für mich eigentlich unheimlich überraschend wurde Noske dann auf einmal der Vorsitzende des Soldatenrates.

Aus dieser Versammlung heraus. Er konnte reden, er konnte Menschen für sich einnehmen und er hatte das Zeug, im Moment den Kram zusammenzuhalten. Den Eindruck hatte ich von Noske. Das war mein erster Eindruck von ihm.

Und die anderen hatten das wahrscheinlich auch nicht so richtig straff organisiert gehabt?

Nein, nein, das war überhaupt nicht, ... es kam wohl ein bisschen zu früh.sagte auch mein Vater, also überrumpelt haben sie uns ja doch. Also wir haben schon machen müssen, dass wir die Leine zogen und dass wir da unsere Leute rauf kriegten. Ich meine, die wussten

⁴ Lothar Popp war zu der Zeit nicht mehr beim Militär wurde aber trotzdem Vorsitzender vom Obersten Soldatenrat und hielt eine Rede auf der „Bayern“, siehe Kuhl: Interview mit Lothar Popp, 1978.

ja auch untereinander bescheid, wie die Einzelnen eingestellt waren. Es war ja nicht so, dass das alles Organisierte waren. Wir hatten ja viel, genau wie nachher nicht organisierte.

Also Noske rutsche so rein, weil...

... weil er reden konnte und er konnte die Menschen im Moment überzeugen.

Und Popp und Artelt hatten das wahrscheinlich nicht so gut organisiert...

Nee, gar nicht.

Und man suchte wahrscheinlich auch irgendwo Menschen, an dem man sich orientieren konnte...

Wir haben nicht damit gerechnet. Die dachten sie konnten immer so weiter machen. Der Gedanke, dass mal so ein Kessel überkocht, der Gedanke war ihnen nicht gekommen. Das hat man auch hinterher gehört. Das habe ich sogar noch vor zwei Jahren, da hatten die von der Wik hier eine Veranstaltung und da waren vier Jüngere von der Marine. Einer dessen Vater war derzeit auch bei der Marine gewesen. Ganz vernünftige Ansichten hatte er. Der sagte das auch. Mit dem habe ich noch darüber gesprochen. Er sagte: „Mein Vater hat immer gesagt, die haben uns überrumpelt.“ Die auf der Wik; und die hatten nichts zu essen gekriegt. Die hatten Hunger. Die haben einfach gehungert, und da ist es hochgekommen.

Und die Offiziere haben in der Regel weitergetafelt wie früher auch.

Ja, natürlich, die hatten ja besseres Essen. Das war ja immer so.

Was interessant ist, dass Noske, nachdem er dann den Rat übernommen hat, das Ruder ziemlich herumgerissen hat. Der Rat z.B. ist mir noch in Erinnerung, der Rat der sagte, die Offiziere sollen abdanken. Noske kam dann und eigentlich seine erste Amtshandlung war, Offiziere bleiben.

Ja, ja, er war nicht radikal genug. Er wollte das im Guten machen. Er meinte, zuviel ginge (?) verloren.

Wenn man das mal weiter denkt, hat Noske eigentlich dem deutschen Offizierskorps und damit der alten Ordnung das Leben gerettet und hat von daher auch ermöglicht, dass sie den zweiten Weltkrieg wieder führen konnten.

Das ist ihm ja auch vorgeworfen worden, das war auch so, dadurch dass er im Moment vielleicht auch die Sachen nicht richtig übersah. Den Eindruck hatte ich viel mehr. Er war im Moment nur bestrebt, Ruhe in die Sache reinzukriegen. Den Eindruck hatte ich.

Nach seiner Biografie; ich habe mich ziemlich intensiv mit ihm auseinandergesetzt, war er ein Mensch, der sehr pragmatisch dachte, der nicht irgendwelchen Ideologien oder Theorien nachhing, sondern der so pragmatisch irgendetwas machte, was dann auch einigermaßen passte.

Ich weiß genau, dass in der zweiten oder dritten Versammlung, die er machte, unsere Leute schon anfangen zu murren über ihn. Wie das so kommt, der erste sagt, was macht denn der. Der nächste sagt, das geht doch nicht. So entwickelt sich doch so etwas. Und diese Murrerei, die kam schon während der Versammlung.

Was mich erstaunt hat, dass die Räte das so geschluckt haben. Dass Noske sagte Offiziere bleiben. Der Rat hatte vorher gesagt, bevor Noske kam, Offiziere weg. Und dann hat man still gehalten und hat Noske ziemlich schalten und walten lassen.

Weil man keinen hatte, der das anfasste. Richtig genommen, hatten wir keinen.

Deshalb hat man diese Kröte sozusagen geschluckt.

Und nachher ging das ja auch los, dass man gesagt hat: „Raus!“⁵ Was er nicht begreifen konnte, nebenbei gesagt. Er hat das als Unrecht empfunden. Das habe ich mehr als einmal von ihm selbst gehört.

Ach, Sie haben selber auch mit ihm gesprochen.

Ja, das kam ja ganz von selbst, weil das Protokoll blieb immer mit mir. Schule war Schule. Aber ich habe keinen Nachteil davon gehabt. Ich war durch die Handelskammer hier nach Kiel gezogen und irgendwie hat Andersen sich immer vor mich gestellt, wenn das so bisschen brenzlich wurde, wenn (...?...) wollte, aber er ist da nie mit durchgekommen, die haben sich immer vor mich gestellt. Und immer sagten sie, bleib wie du bist.

Und die Prüfungen haben Sie dann auch geschafft?

Ja, das hat mir nichts ausgemacht. Ich hatte gute Lehrer und ein Dänin als Lehrerin, von der habe ich viel gelernt und die bog immer alles wieder hin.

Mir ist bekannt, dass nachdem Noske dann wieder in Berlin war, des Öfteren Delegationen rübergeschickt wurden. Wenn Noske dem Soldatenrat wieder ein bisschen von seinen Rechten abgeschnitten hatte, dann fuhr eine Delegation wieder rüber und hat protestiert (M. Riedl: Das stimmt, ja,ja.). Wie war das, stand eigentlich die Sozialdemokratie, stand die hinter diesen Aktionen?

Ja.

Und das wurde auch diskutiert, was hat Noske da wieder gemacht...

Was hat er gemacht, geh mal und stutz ihn mal zurecht. Das war so ein Ausdruck damals: „Er ist zum Stutzen.“

Aber richtig auf den Tisch hauen, das wollte man nicht, hier ist Schluss, Streik oder so ...?

... das konnte man nicht, da war die Arbeiterschaft sich gar nicht einig, damals noch.

Die Arbeiterschaft in den Betrieben hat das kaum zur Kenntnis genommen?

Nein, das ging nur von der Werft aus, von der Kaiserlichen, später Deutsche Werke. Das war damals schon, die Kleinbetriebe, die Mittelbetriebe, da war doch nichts zu machen. Die trauten sich doch überhaupt nicht, jeder hatte Angst, dass er seine Arbeit verlor, wie immer.

Aber in der Zeit, wo die Unternehmer sich sehr zurückgezogen hatten, da war diese Angst eigentlich unbegründet. Da war der Betrieb doch mehr oder weniger in der Hand der Arbeiterräte, der Gewerkschaften.

Ja aber auf der anderen Seite müssen Sie auch bedenken, wer war das, was hatten die gelernt. Ich weiß ja selber, was ich in der Volksschule gelernt hatte. Ich sollte zwar nachher die andere Schule besuchen, aber mein Vater konnte das nicht bezahlen. Er hat selber

⁵ Martha Riedl bezieht sich hier offensichtlich auf Noskes erzwungenen Rücktritt nach dem Kapp-Putsch.

umgesattelt, wir haben eine ganz schwere Zeit durchgemacht. Meine Mutter arbeitete wieder, nur um das zu schaffen. Denn es war ja so, ein Schneider im Beruf, wenn der alt war, konnte er nicht mehr arbeiten, dann hatte er nichts, dann musste er schon sehen, was anderes zu machen. Das war der Gedanke. Und das war nicht bloß bei uns so und bei meinen Eltern so, sondern auch bei all den anderen, die in den Kleinbetrieben arbeiteten. Und mein Vater hatte immer noch das im Rücken, dass er unterm Sozialistengesetz verschwinden musste. Da ist er in Dänemark gewesen. Bloß weil Prinz Heinrich so eine verbaute Figur hatte und er die Maße mitgenommen hatte, haben sie ihn wieder geholt.

Er musste für Prinz Heinrich die Sachen machen? Der wohnte im Schloss?

Ja die wohnten ja alle da. Das hat ihn damals gerettet. Da hat er sich abgesichert. Er war an sich in Kiel bei der Militär-Schneiderei am Schlossgarten, unten direkt am Schlossgarten; da war Holländer und dann war Robrecht, die Militär-Schneiderei und da war er beschäftigt. Er war Schneider, sein Handwerk verstand er. Und dann hatte er das Glück, dass der so verbaut war, da war ja noch einer in der Familie, der so verbaut war. Da mussten tatsächlich verschiedene Maße zusammengeschoben werden. Und die hatte er natürlich mitgenommen nach Dänemark. Er hatte die Maße.

Hatte er auch einen kürzeren Arm, wie der Kaiser?

Ja, hatten sie alle. Und es fehlte auch ein Finger bei ihm. All solche Mängel hatten die. Die waren verbaut. Das war Inzucht. Die hatten ja auch eine Macke. Das habe ich manches mal noch gesagt, umsonst hatten die ja auch nicht den Prinzengarten. Das hatte ich hier in Kiel mal vor Jahren gesagt, wie sie in Gange waren und wollten hier im Schlossgarten all die schönen alten Bäume wegnehmen. Da sprachen sie immer vom Prinzengarten an der Brunswikerstrasse. Ich sage, wollt ihr da eigentlich eine Brücke bauen, oder wie wollt ihr dahin kommen nach dem Prinzengarten. Da haben die mich alle ganz dumm angeguckt. Die wussten gar nicht mehr, wo früher der Prinzengarten war. Der war in der Höhe der Torstrasse, da war auch das Tor für die Torstrasse, damit die direkt Zugang hatten. Wir Kieler wussten ja

Bandwechsel

... in Gaarden aus dem Milieu von der Werft. Das waren unsere Lehrmeister, in meinem Alter. Und dadurch haben wir auch viel gelernt und haben versucht dazu zu lernen und in Abendkursen was zu machen. Ich gebe ganz ehrlich zu, was ich gelernt habe, praktisches gelernt usw. das habe ich in der Arbeiterjugend gelernt. Und wir alten Jusos wir kommen ja immer noch zusammen in Kiel.

Die Jusos 22?

Die Jusos 22, da haben wir vor einiger Zeit, das war Ende vorigen Jahres, furchtbar gelacht über Albert. Albert kann ja immer noch erzählen von früher. Da hatte er erzählt, wie er zur Arbeiterjugend gekommen ist. (...?...) Da war ein Vortrag, und wenn er das so erzählt, ich kann mich immer tot lachen über ihn. Da war ein Vortrag über „Schekes Pe-are“, er hat das genauso ausgesprochen und das macht er so hübsch, dass alle mitlachen müssen. Da das war wirklich so bei ihm. Das war seine Einstellung. Und er war so erstaunt darüber, er hatte so schöne Sachen geschrieben. Dann hat er sich mit „Schekes Pe-are“ beschäftigt und so ist er zur Arbeiterjugend gekommen. Aber so war das damals.

Diese eine Sache, man haute Noske gegenüber nicht so stark auf den Putz oder sagen wir mal für die Kieler Arbeiter war das ziemlich weit weg. Aber da war ein Ereignis nämlich im Februar 1919, wo die Arbeiterschaft eigentlich geschlossen aufstand und ...

Ja inzwischen, kam das ja so ...

Das war diese Sache, wo Noske nach Bremen marschieren ließ ...

Ja, genau, genau, da hatte sich das auch ein bisschen mehr gesammelt. Leute, die hier (tippt an die Stirn) ein bisschen mehr los hatten. Und dann hatten wir hier nachher Radbruch, die Universitäts-Menschen. Wir hatten tolle Leute hier. Und die haben langsam dafür gesorgt, dass die Leute, die das nicht hatten, eben ein bisschen was zulernten, sich fanden und die Sache in die Hand nahmen. So war das.

Wie war das, wie weit ging das jetzt. Es hieß damals Generalstreik. Noske lässt nach Bremen marschieren, das ist eine Sauerei und dann riefen alle auf zum Generalstreik, ... Wie war die Stimmung unter der Arbeiterschaft? Hat auch der Arbeiter im Kleinbetrieb gesagt, verdammt noch mal, jetzt ist aber Schluss?

Ja genau, das wollte ich eben sagen, so langsam kamen auch aus dem Mittelstand, aus den Betrieben, die unorganisierten. Das war der Vorlauf, dass die Gewerkschaften und auch die Partei, aber hauptsächlich die Gewerkschaften, Betriebsräte aufmachten, und auch die kleinen zusammen nahmen. Kleine Betriebe, wo die Arbeiter sich gegenseitig kennen lernten. Das war doch wirklich so, da lief doch jeder nur zur Arbeit und nach Hause. Da waren ja nicht viele drunter, die ein klein bisschen Ahnung von Gewerkschaften hatten. Da haben die Gewerkschaften sehr gearbeitet, dass sie das zusammen kriegten. Und dann eben auch wieder aussortiert, was kannst du gebrauchen davon und was kannst du nicht machen. Das ist ja nicht in einem Jahr geschehen. Ich als junger Mensch habe den ganzen Aufbau mitgemacht. Ich habe manches mal schon gesagt, ich bin da hinein geboren. Ich habe das gar nicht gemerkt.

Wie war denn in etwa der Organisationsgrad? Ich denke mal Germania-Werft Kaiserliche Werft, der wird sehr hoch gewesen sein.

Ja der war sehr hoch, nach der Revolution, das ist ganz klar, da kriegten sie Mut. Da ging das natürlich hoch. Alle die, die vordem sich gedrückt hatten, wollen mal sagen, die Angst hatten. Es war immer eine gewisse Angst da, die Arbeit zu verlieren. Arbeitslose haben wir immer gehabt, wenn auch nicht in dem hohen Maße, aber gewesen immer. Und wenn sie einen auf dem Kieker hatten, denn wurde der rausgeschmissen, ganz einfach. Da wurde nicht gefragt und Arbeitslosenunterstützung uns so etwas gab es nicht.

Und Betriebsräte auch nicht.

Das war ja das erste was überhaupt kommen musste, wenn einer rausgeschmissen wurde, dass irgendwo eine Hilfe kommen konnte. Und dadurch kam das ja auch alles in Gange, ganz egal, was es war. Man versuchte doch wenigstens, dass derjenige, der betroffen war auch irgendwo einen Halt fand.

Und in den Kleinbetrieben sah es bestimmt noch schlechter aus, da war der Organisationsgrad noch wesentlich schlechter.

Ja, natürlich. Da spielt immer wieder das eine Rolle, die Angst, die Arbeit zu verlieren.

Aber man kann sagen, unter der Oberfläche gäbe es (M. Riedl: Natürlich gäbe das.). Man war nicht einverstanden mit dem was Noske machte, Wiedereinsetzung der Offiziere und diese Sachen, aber man haute nicht auf den Putz und das staute sich an bis zum Februar, wo man sagte, nun ist aber genug. Man ging auf die Strasse.

Nun ist Feierabend sozusagen. Aber dann waren auch die Arbeiter schon so weit, mehr gebildet, dass sie selber was unternehmen konnten. Oder sagten, ich mach das oder das

muss so sein. Also mehr Selbstständigkeit hatten sie. (...?...) Die hatten ja überhaupt kein Selbstbewusstsein damals. Die Arbeiter waren Arbeiter und blieben Arbeiter.

Dann wollte ich eine Sache noch genauer nachfragen. Und zwar der Noske hat aufgebaut die so genannte Eiserne Brigade in Kiel. War das eigentlich bekannt in Kiel, dass er so etwas aufbaute.

Erst nicht, bis verschiedene dahinter kamen. Dann ging der Krieg los mit ihm. Er mag ja gute Absichten gehabt haben, aber das wurde zu groß für ihn,... anders kann ich das nicht ausdrücken.

Er war ein unheimlich talentierter Mensch, nach dem was ich so über ihn gelesen habe aber ihm fehlte das weite Denken, die Fähigkeit weit voraus zu schauen.

Das war einfach zu groß für ihn, das konnte er nicht leisten, das übersah er nicht. Und da kamen auch die Arbeiter dahinter und die Gewerkschaften. Darum sagte ich eben, für uns kamen die Universitätsleute, ich meine, wir haben einen Radbruch⁶ gehabt. Was habe ich gelernt von Radbruch. Wir haben Vorträge gehört bei ihm, wir haben aber auch arbeiten müssen. Wir haben Arbeiten abliefern müssen. ...Radbruch, der ganze Club da, die waren immer bereit, ... Was ich gelernt habe, habe ich in der Arbeiterjugend gelernt, ganz ehrlich, ob es Kultur, ob es Theater, ob es Konzert oder was war, das hatten wir denn gelernt, doch gar nichts. Wir standen doch wie der Ochs vorm Berg manchmal. So war das da; das musste man doch zugeben. Und uns jungen Menschen hat man immer wieder gesagt, kommt, hier ist das, da ist das, Volkshochschule kam, das kam alles in Gang nachher, das eine Möglichkeit war, sich weiterzubilden. Wer wollte, konnte ohne viel Kosten. Darum sage ich manchmal heute, wenn junge Menschen sagen, abends bin ich so erledigt, dann kann ich gar nichts mehr. Ja wir waren keinen Abend zu Hause. Das war der Krach mit den Eltern nachher. Mein Vater hat mir ein paar Mal den Haustüschlüssel weggenommen.

Damals hatte man auch noch nicht das Problem mit dem Fernsehen. Heute muss man fernsehen.

Ja, natürlich, gar nicht. Wir hatten keinen Fernseher, wir hatten kein Radio. Darum ja auch der Zusammenhalt der Gewerkschafter

Ich möchte noch mal bei dem Februar 1919 bleiben. Die Kommunisten haben ja damals eine Aktion gemacht und haben versucht die Kasernen zu stürmen. Wie kam das eigentlich an in der Arbeiterschaft.

Überhaupt nicht. Gar nicht, das wurde einfach abgelehnt, die machen ja alles kaputt. Es war ja auch ein verhältnismäßig kleiner Kreis und nicht die Besten. Die waren ein bisschen wild damals, die haben sehr viel dummes Zeug gemacht. Ich weiß von uns von der Jugend waren auch ein paar da drin. Wir haben uns damals (ein Stück weg bewegt von ihnen ?) wir haben gesagt, wir wollen nichts damit zu tun haben.

Nach diesen Februar-Ereignissen fuhr wieder so eine Delegation zu Noske und das gab wieder ein Hick-Hack (M. Riedl: Wie immer.). Noske hatte das zum Anlass genommen und hatte gesagt, der Soldatenrat in Kiel hat die Ereignisse nicht in der Hand und hat dann versucht, dem Soldatenrat noch das letzte bisschen, was er an Einfluss hatte weg zu nehmen.

⁶ Gustav Radbruch war von 1919-1926 als Professor für Strafrecht und Rechtsphilosophie in Kiel tätig. Radbruch wird mit seinem Entwurf einer "Materialen Rechtslehre" zum bedeutenden Rechtsphilosophen und Neukantianer. Er versteht die Menschenrechte als subjektives Naturrecht. 1921 und 1923 war er Reichsjustizminister. Zu seiner Biografie siehe z.B. Wikipedia oder <http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/RadbruchGustav/>.

Genau und immer damit begründet, das sind die (..?..). Er hat eigentlich damals, ... ja was hat er erreicht? Er hatte erreicht, dass sich die Letzten von ihm abwandten.

Obwohl es ja offenbar so gewesen ist, dass sogar die Soldatenratstruppe, die nannte sich revolutionäre Sicherheitstruppe, dass die gegen die Kommunisten eingesetzt wurde. Aber das war offensichtlich eine Abteilung von Deckoffizieren, die Noske eingeschleust hatte in die Sicherheitstruppe.

Das waren, wie ich eben schon sagte, (den ich vom Harz kannte), der mir da die ersten Tage immer bescheid sagte, was los war bei denen. Das waren diese Leute, diese jungen Anwärter, diese Offiziersanwärter, die nannten sich Offiziersanwärter.

Das waren ja wohl die Applikanten; die Deckoffiziere war mittlerer Dienst.

Die Deckoffiziere haben sich hineingedient, wohingegen diese von vornherein eingesetzt wurden als Anwärter. Die mussten Abitur haben, die mussten soundsoviel in der Familie haben und die mussten auch Geld haben.

Noske hatte dann, glaube ich, auch dem mittleren Dienst ermöglicht in den höheren Dienst zu kommen.

Genau.

Freikorps

Dann gab es noch eine andere Komponente hier in Kiel und das waren Freiwilligen Korps, Freikorps. Und zwar hatte ein Offizier heimlich, wie heute bekannt ist, mit Wissen Noskes, Freikorps aufgebaut.

Das waren die Vorgänger von den Nazis. Das waren die Leute, wirklich, die kamen nachher wieder.

Und dieses Freikorps, also die ersten organisatorischen Anfänge, haben nach dem, was wir heute wissen, bereits im November 1918 angefangen.

Guck mal, wir fingen mit der Arbeiterjugend an und mit denen sind wir zuerst auf einer Wanderung zusammengestossen.

Die haben irgendwo geübt in der Walachei?

Ja, und dann haben wir ja auch die Schnauze nicht gehalten und rums war der Krach in Gange. Das war die Offizierklicke, die jetzt so ein bisschen in der Luft hingen, mit ihren Gören.

Der [von Loewenfeld] hat also das Freikorps aufgebaut. Nun war es so, dass diese Delegation im Gefolge der Februar-Ereignisse zu Noske fuhr. Dann wurde folgender Trick gemacht: Noske setzte dann irgendwie durch, dass die Sicherheitstruppe der Räte diesem Freikorps angegliedert wurde. Das war nach meinem Dafürhalten so der letzte Schritt, wo der Soldatenrat völlig entmachtet wurde.

Da war auch die Wut bei den Arbeitern, kam dazu... Denn ich weiß, dass wir damals ... Das war auch die Zeit, wo wir mit denen zusammenrasselten, ungewollt, zusammenrasselten auf einer Wanderung zusammenrasselten.

Und gab es richtig Prügeleien?

Ja, die Polizei kam dazwischen. (...?...) Aber dann haben unsere Leute uns geholfen nachher. Macht euch keine Gedanken, das kommt wieder raus aus den Papieren. Das bleibt nicht drin. Das wollten wir natürlich auch nicht. Denn wir waren alle ... wir wollten weiterkommen im Leben, wollten was leisten, und wenn du dann so ein schlechtes Führungszeugnis hast, denn ist schon schlecht. Wie das zusammenhing sagt der (...?) ja nicht mehr.

Wo war denn das, wo das passiert ist?

In Fiefbergen, in der Ecke.

Sie wanderten dort und bekamen mit, dass die eine militärische Übung abhielten?

Ja, und dann gingen die Pöbeleien los. Wir waren ja auch jung wir haben den Mund ja auch nicht gehalten.

Und irgendjemand hat dann die Polizei gerufen?

Ja, muss ja. Wahrscheinlich von den Bauern irgendjemand. Denn die waren ja auch anders eingestellt. Hin und wieder fand mal einen, aber im Großen und Ganzen, da haben wir allerhand erlebt. Dann kam die Polizei, die haben uns in die Minna gesperrt und dann sind sie mit uns abgehauen nach Kiel⁷. Und die Freikorpsler haben weitergemacht. Ja man hat auch manchen nachher noch mal wieder getroffen, im Kapp-Putsch wieder getroffen. Damit haben die auch nicht gerechnet, dass man sie erkannt hat, damals war man sehr jung, dass man dabeigeblichen ist und dass man ein ganz gutes Gedächtnis hatte.

Kapp-Putsch in Kiel

Im Kapp-Putsch war ja eigentlich noch mal eine ganz ähnliche Situation. Da hatten sich ja in Kiel diese Aktionsausschüsse gebildet, die ja eigentlich auch ähnlich wie die Räte im November, die politische Macht in Kiel innehatten, weil sie ja eine militärische Organisation hatten, die Putschisten vertrieben hatten, unter den Matrosen (M. Riedl: War auch wieder Aufstand.) war auch wieder Aufstand

Damals übersah man die Sache mehr und man fand sich schneller. Da hatten wir mehr Leute, die Übersicht hatten, die weiter dachten usw. Da lief das ganz, ganz anders.

Gab es nicht damals Bestrebungen eine Neuauflage der Rätebewegung zu machen. Das man sagte, ok im November haben wir das nicht geschafft, mit den Offizieren aufzuräumen ...

Wir dürfen uns nicht wieder so zersplittern, wie damals. Ich meine, die Arbeiter haben sich ja zersplittert damals, dadurch, dass die Kommunisten und alle möglichen dazwischen kamen. Das tat manchmal weh. Das hat wirklich weh getan. Selbst bei uns in der Arbeiterjugend – wenn ich daran denke – Jakobsen (?), Ernst Busch, die bestimmt was los hatten, aber ich weiß auch nicht, da bin ich nie hinter gekommen. Später habe ich mich noch mal mit Ernst Busch unterhalten, wie er in der DDR war. Und da ging es ihm ja schlecht nachher. Und da sagt er, wir waren eben jung, wir wollten mehr, das war nicht genug, das wurde nicht erreicht, wir wollten schneller vorwärts und das ging eben nicht, das haben wir damals nicht eingesehen, dass das nicht ging. Kann sein, dass wir dadurch auseinander gekommen sind.

⁷ Im Video-Interview (s.u.) schildert M. Riedl die Ereignisse so, dass sie und ihre Gruppe mehr oder weniger geflüchtet wären und erst später von der Polizei in Kiel vorgeladen wurden.

Im November hatte man das nicht geschafft, die alte Ordnung durchgreifend zu reformieren. Die Verwaltung, das Offizierskorps blieben, kamen sozusagen peu-a-peu wieder zurück. Im Kapp-Putsch hatte man noch mal wieder die politische Macht durch die Arbeiterausschüsse, die Aktionsausschüsse, wäre da nicht die Möglichkeit gewesen, jetzt holen wir mal nach, was versäumt worden war?

Nee, nee, im Kapp-Putsch da hatte sich die Partei schon zersplittert. Es war alles ein bisschen radikaler geworden, aber das Schlimmste, war wohl, dass die Partei sich zersplittert hat. Man war sich uneins. Da verging ja keine Woche und kein Tag, wo nicht irgendwo Krach war, auf gut Deutsch gesagt, wo man gegenteiliger Meinung war. Man war sich nicht einig.

Aber wäre es nicht eine gemeinsame Basis gewesen, zu sagen, Offiziere weg und neue Verwaltung ...

Natürlich wäre, aber die Arbeiter waren sich nicht einig, da kam die Gewinnsucht schon ...

Der Streitpunkt war im Prinzip, wie man es machen sollte oder ...?

Das war der Streitpunkt, da ging das schon los, was ich heute mit Karriere bei den Jugendlichen meine: Lasst euch da nicht von leiten! So etwas muss sich ergeben, das muss nicht gewollt sein.

Bleiben wir mal bei den Offizieren, man hätte ja nun sagen können, was weiß ich, Marinestation Ostsee, Levetzow ist abgesetzt, der war verhaftet worden, jetzt übernimmt da jemand das Kommando in der Marinestation, von dem bekannt ist, dass er wirklich durchgreifend reformieren will. Von dem wir wissen, das ist kein alter Kriegstreiber ...

So jemanden hatten wir gar nicht.

Hätte man das nicht durchsetzen können?

Nee hätte man nicht, da waren sie sich schon viel zu uneinig.⁸

⁸ Tatsächlich war die Situation zunächst deutlich positiver: Die Beamtenschaft in Berlin hatte maßgeblich zum Scheitern des Putsches beigetragen und als Chef der Marinestation Ostsee wurde der „Volksoffizier“ und vormalige Deckoffizier (als Volksoffizier wurden aus dem Mannschaftsstande zum Offizier Beförderte bezeichnet) von Seydlitz (auch von Seidlitz), der eindeutig Front gegen Levetzow gemacht hatte, eingesetzt.

Der Parteivorsitzende der MSPD, Otto Wels machte sich für eine gemeinsame Regierung mit der USPD stark, und der Gewerkschaftsführer Carl Legien wollte eine solche Regierung mit den Gewerkschaften gegen erneute Putschversuche verteidigen. Doch dann brachten bewaffnete Verbände radikaler Arbeiter in Teilen des Ruhrgebiets Ebert dazu, wieder auf die Freikorps zurückzugreifen. Damit konnten diese Kräfte ihren politischen Einfluss wieder zurückgewinnen und letztlich nicht nur ungeschoren, sondern sogar gestärkt aus den Kapp-Ereignissen hervorgehen. Sie gingen daran, sukzessive all jene aus der Reichswehr zu drängen, die sich ihnen beim Putsch entgegengestellt hatten.

Vgl. dazu: Ursula Büttner: Weimar – die überforderte Republik 1918–1933. In: Gebhardt (Hrsg.): Handbuch der deutschen Geschichte, Stuttgart 102001 (Band 18), S. 173–714, hier S. 372 f.; Susanne Miller: Bürde der Macht. Düsseldorf 1978, S. 405 ff.; Fritz Opel: Der Deutsche Metallarbeiter-Verband während des Ersten Weltkrieges und der Revolution, 4. Aufl., Frankfurt/M. 1980, S. 114 ff.; Wolfram Wette: Noske. Düsseldorf 1988, S. 671-674.

Während Miller und Opel der USPD die Hauptschuld daran zuweisen, dass eine Arbeiterregierung nicht zustande kam, sieht Wette auch Schuld bei Ebert und den SPD-Regierungsmitgliedern, die ohne Not das Reichswehrministerium abgegeben hätten. Damit hätte die SPD als entscheidender Machtfaktor im Reich ausgespielt.

Den Kapp-Putsch habe ich von A bis Z mitgemacht. Da war mein Vater auch wieder bei, auf der Ortskrankenkasse. Der hat den Freischärler da in der Ingenieurschule aus dem Kessel herausgeholt, der „Bruder“ da, der hatte noch eine Frau und ein Kind erschossen. Das kann ich Ihnen sagen. Mensch, wenn ich einmal im Leben eine Wut gehabt habe, dann hatte ich da eine Wut gehabt. Den kleinen Jungen haben sie (...?...), aber er war schon tot. Ich hatte genau gesehen, wo der Schuss hergekommen war. Das hatte ich genau gesehen und ich war so aufgeregt, dass ich das nicht sagen konnte. Also mir sind die Tränen gekommen, mit dem Kind und da war die Frau auch schon tot.⁹ Dann kam die Polizei und holte die mit (...?...) ab. Aber dann habe ich noch so viel Mut wieder gehabt und habe gesagt: „Da unten aus dem Fenster ist der Schuss gekommen.“ Und da sind unsere Leute rein. Und mein Vater sagte immer wieder: „Hast du das auch genau gesehen?“ „Ja“ sagte ich „das habe ich genau gesehen.“ Und der Ausschuss war da. Und denn haben sie den verfolgt, und da hatte er sich im Kessel versteckt, in der Ingenieurschule im Keller. Und ich habe dann noch in meiner Wut gesagt: „Steckt den Kessel an!“

Und der Schuss ist gefallen, bevor die Ingenieurschule gestürmt wurde?

Ja, das war der Anlass. Ich sehe mich da immer noch, gebrüllt: „Lasst Wasser reinlaufen und steckt den Kessel an.“ Ich weiß auch nicht, wie ich mir das vorgestellt habe. Aber wenn man jung ist, sagt man manchmal was ... Denn wäre er ja verbrüht, aber das hätte ich ihm gegönnt, in dem Augenblick. Damals habe ich gelernt, dass man was tut, aus der Empörung, aus der Angst heraus, was man später nicht begreift. Ich glaube, wenn ich den Kerl zu fassen bekommen hätte in dem Augenblick, ich glaube, dem hätte ich die Augen ausgekratzt. So eine Wut hatte ich in mir. Ich habe gezittert und geflogen, bis mein Vater sagte, „So du kommst nun rein und legst dich hin.“

Weiß man warum der überhaupt geschossen hat und warum gerade auf das Kind und die Frau?

Das hat er wahrscheinlich selbst nicht gewusst. Die hatten eben eine Wut im Balg. Die wussten auch nicht, was sie wollten.

Das waren diese typischen Nazis, die da menschenverachtend ihre Sachen durchzogen ...

... die eben nur verändern wollten, egal mit welchen Mitteln. Gewiss hatten sie gerufen, „Strasse frei!“, das stimmt schon aber ...

... deshalb erschießt man kein kleines Kind.

Ich habe später manches Mal gedacht, wie ist der bloß dazu gekommen, die Frau mit dem Kind zu erschießen, die hatten überhaupt nichts zu tun mit der ganzen Geschichte.

Was ist mit dem passiert? Sie sagten, der ist abgeführt worden von der Polizei.

Da ist gar nicht viel passiert, der hat einen Prozess gekriegt und ja ... Denen ist ja überhaupt nicht viel passiert. Das war ja der große Fehler. Da krankten wir ja immer wieder dran, dass wir... ja und so, und wie ist er dazu gekommen, der hat eben eine Wut im Balg gehabt, dann weiß der Mensch nicht mehr was er sagt, und so auf die Tour. Und dann wird das immer weiter heruntergespielt, bis nichts mehr nach ist.

⁹ In dem Video-Interview ein Jahr später erzählte Martha Riedl die Sache etwas anders: Danach wurde die Frau nur verletzt und das Kind blieb unverletzt (siehe unten).

Der Otto Preßler hat mir erzählt, die Kappisten wären abgedrängt worden über die beiden Hochbrücken und hätten nördlich von Gettorf auf einem Gut gelagert und wären von dort aus ins Ruhrgebiet gefahren worden und hätten sich da an den Kämpfen gegen die Arbeiter beteiligt.¹⁰

Ja, das stimmt.

Wissen Sie auf welchem Gut, die gelagert haben?

Nee, das weiß ich nicht. Ich weiß nur, dass die sich da ... nach Eckernförde hin. Das war auch so eine, ... Die haben sich ja immer wieder gesammelt auf den gleichen Gebieten und da waren immer die Bauern dran beteiligt.

Otto Preßler erzählt mir auch, dass die Landarbeiter Waffenverstecke ausgehoben hätten und das hier nach Kiel geschickt hätten, was die adligen Gutsbesitzer versteckt hatten

Ja, natürlich aber die kamen ja auch am ehesten daran oder dahinter, will ich mal sagen. Und da konnten sie nichts machen, denn waren sie sofort ..., hatten keine Arbeit und wussten nicht wohin und kein Dach über dem Kopf. Das war doch mit denen so, das muss man immer wieder bedenken. Und Hunger tut weh, das habe ich inzwischen gelernt.

Beim Kapp-Putsch da war ich mit Eggerstedt unterwegs.

Der war auch mal verhaftet worden, zusammen mit Radbruch?

Ja... (ist unsicher) aber das war nicht lange, das klärte sich gleich. Wir kamen über den Alten Markt. Wo wir eigentlich hin wollten, weiß ich nicht mehr, wir gingen nach der Rathausstrasse, damals hieß es noch Gasstrasse. Er wollte mir was geben dort. Dann kommt so eine Horde von neun Mann um die Ecke, am Rathaus, bleiben vor uns stehen. Und ich war ein junges Ding, hatte noch gar nicht viel mit gemacht. Und denn sagen sie zu Eggerstedt: „Kennen Sie Eggerstedt?“ Er sagt: „Ja.“ Er war ja schlagfertig und frech. Wenn sie ihn angeguckt hätten, hätten sie das sehen müssen, er hatte nämlich so runde Beine. Ich hab immer gesagt, er hat (Beine wie ein Igel?) (lacht). Wenn sie mich angeguckt hätten, ... also mir ist das Herz in die Hose gerutscht. „Ja, und wo ist er?“ „Gerade eben mit der Lokomotive nach Hamburg gefahren.“ Da habe ich was gelernt. Jedes mal, wenn ich durch die Rathausstrasse gehe, denn sehe ich das Gesicht, wie er grinste. Und wir gingen weiter wir beide.

Und die haben ihm das abgenommen.

Ja, die machten Kehrtwende und gingen zur Holstenstrasse und wir (..?..). Damals war der Schwerträger noch auf dem ...

Wissen Sie was das für welche waren? Zeitfreiwillige, ...

¹⁰ Nach dem Abzug aus Kiel zogen Truppen als Detachement Kiel zunächst Richtung Eckernförde bogen dann ab in Richtung Wittensee, setzten bei Sehestedt über den Nord-Ostsee-Kanal und erreichten über Nortorf das Lockstedter Lager. Dort herrschte offen monarchistisches Treiben. Von hier bekamen die Loewenfelder dann eine Abmarschorder ins Ruhrgebiet. Vgl. Klaus Kuhl: Abzug des Bataillons Claassen/Detachement Kiel nach dem Kapp-Putsch in Kiel 1920. In: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, Band 146 (2021), S. 241-256. In der Schrift der Bundeszentrale für politische Bildung, „Kampf um die Republik 1919 – 1923“ heißt es: „Es ähnelt einer Satire, dass unter anderem die Marinebrigade Loewenfeld ins Ruhrgebiet geschickt wurde - drei Wochen vorher hatte sich dieses Freikorps am Kapp-Lüttwitz-Putsch beteiligt. Die Gräueltaten der Regierungstruppen übertrafen bei weitem die Ausschreitungen der Roten Ruhrarmee. Wer bei seiner Festnahme bewaffnet war, wurde sofort erschossen - auch Verwundete.“

Keine Ahnung, ich kannte da niemanden von und war so verdaddert. Wie wir in der Rathaustrasse waren, da habe ich gedacht und ich habe es auch gesagt: „So frech muss ich auch mal werden.“ „Das musst du.“ sagte Eggerstedt: „Und das wirst du!“ Wir haben dann natürlich gelacht. Um die Spannung loszuwerden haben wir gelacht. Was meinen Sie wohl, wie einem zu Mute war. Man könnte ja wohl mal einen Schlag kriegen dabei, diese furchtbare Anspannung. Aber ich werde das nie vergessen.

Später habe ich das manchmal ... Ich habe ja später mit ihm zusammen gearbeitet. Ich bin ja im Parteibüro gewesen, 1925, 26 ungefähr, wie der alte Rath (?) nicht mehr konnte. Das war einfach Zufall. Ich hatte keine Arbeit. Das war nach der Währungsreform. Ich hatte bei Leopold gearbeitet, war zuletzt eingestellt, kam natürlich zuerst raus, wie es damals war. Habe hauptsächlich für den zweiten Chef gearbeitet, der war in Ordnung. Dann war ich zu Haus. Wir wohnten in der Steinstrasse. Dann kam der Kassierer von der Partei. Da wurde ja noch kassiert. Und der sagt: „Du bist hier?“ „Ja“ sage ich „ich bin arbeitslos, ich muss sehen, dass ich Arbeit wieder kriege.“ Aber das war gar nicht so einfach. (...?...) „Ich lass mal meine Tasche und alles hier und gehe nach dem Gewerkschaftshaus.“ Denn ist er zu Eggerstedt gegangen, der war Sekretär in der Partei, und hat gesagt: „Du, ihr sucht doch jemand hier. Martha Ehlers ist arbeitslos.“ „Warum hast du sie nicht gleich mitgebracht!“ hat er dann gesagt. „Du hättest ja schon jemand anderes haben können.“ „Nee, denn hol sie man.“ Denn kam er rüber und sagte: „Du sollst sofort zu Eggerstedt kommen.“ Da war ich denn doch so ein bisschen überfordert im Augenblick: „Das weiß ich nicht, ob ich das kann.“ „Denn lernst du das und damit basta!“ Der hat auch nicht lange gefragt, überhaupt nicht, und so war ich im Parteibüro. „Ja“ sagt er „und die Kassiererei und den ganzen Kram, den musst du übernehmen, guck dir das an und wenn du was nicht weißt, denn kannst du rübergehen und kannst im Bezirk fragen. Ich weiß da auch nichts von.“ So war ich im Parteibüro und denn da natürlich mittendrin nachher.

Wo war das Parteibüro damals?

Im Gewerkschaftshaus und zwar noch im Altbau, wo dieser Balkon davor ist. Der ist da heute noch. Das war mein Zimmer und daneben an war Eggerstedt. Da hatten wir zwei Räume. Und das war eine schöne Zeit. Ich habe viel gelernt damals. 1927 den Parteitag hier in Kiel, den Reichsparteitag war das noch.

Da habe ich mal alte Filmaufnahmen von gesehen. Ich habe für diese Sache auch in alten Filmarchiven gewühlt, in Koblenz und Schleswig oben. Da existiert ein alter Film von der Zeit. Ich habe ihn mir allerdings nicht so genau angeguckt, weil das mit diesem Thema nun wenig zu tun hat.

Da haben wir viel gelernt und viele Menschen kennen gelernt. Aber da habe ich auch was kennen gelernt. Wir hatten hier die Rheinländer, ... Wir machten so Landmannschaftsabende während der Woche. Und darunter waren ja nun auch die Rheinländer und die sprachen von dem Schleswig-Holsteiner: stur, schwerfällig, ... alles so auf diese Tour. Ganz anders als sie. Und denn habe ich gedacht: „Ihr (...?)“ Damals hatten wir gerade die „Trümmer-Kapelle“ (?) zusammengestellt, also Boden (?), ich und noch ein paar. Die hat damals zum ersten Mal gespielt. Ich habe gesagt: „Ihr müsst mir einen Gefallen tun. Ich mache Landschaftsabend für die Rheinländer.“ Mich ärgerte das. Ich war wütend, dass die so redeten. Ich wollte das nicht wahrhaben. Und ich sagte: „Dann kommt ihr so um halb zwölf, viertel vor zwölf und macht mal ein bisschen Remmi-Demmi hier.“ Und denn habe ich den Brüdern Grog gegeben und groß eingeschenkt. Da war was los. Aber sie haben sich gerächt. Aber eins habe ich da gelernt. Die waren so radikal, wirklich radikal. Ich war nicht gerade ein unbeschriebenes Blatt. Gerd Hansen (?) hat nach dem zweiten Weltkrieg, wie der wieder kam, der hat zu mir gesagt: „Bist du immer noch so radikal wie früher?“ Ich sagte: „Ich habe noch nicht viel verlernt.“ Aber die waren mir zu radikal. Da war soviel, was sich überhaupt nicht machen ließ, was nicht Sinn und nicht Verstand hatte, in ihren Vorstellungen

da. Und dann kam das nachher so, wie ich die Abrechnungen und das alles machen musste und unter anderem auch von verschiedenen Ortsvereinen eingeladen wurde. Und da habe ich mal die Reise rundherum gemacht. Viele nette Menschen kennen gelernt unter anderem auch dann diese Rheinländer, die ja katholisch waren und die inzwischen wieder zu Hause bei ihren Frauen und ihren (...?) gewesen sind ... was weiß ich. Die habe ich gar nicht wieder erkannt, da war nichts von radikal mehr. Das habe ich denen auch gesagt. In der Versammlung gewesen und gesagt: „Ich kenne euch überhaupt nicht wieder. Ihr habt da verschiedene Sachen eingebracht, die nicht Sinn und nicht Verstand haben. Wie habt ihr euch das bloß vorgestellt?“ Und jetzt hier seid ihr derart sanft und macht den Mund nicht auf. Da war ich regelrecht erzürnt mit denen.

Und was haben die darauf geantwortet?

Nichts, die haben sich auch ... ich habe gesagt: „Ihr seid große Feiglinge.“ Bin den anderen Tag abgefahren, ich war bedient. Das war eine Enttäuschung für mich wie sonst was. Ich war jung, gewiss ich war eben über 20 und hatte ein bisschen mehr Verstand schon, und überhaupt ein bisschen mehr Ahnung, aber das war mir zu hart. Das habe ich nie im Leben vergessen, dass Menschen sich so ändern können. In der Geschlossenheit lichterloh brennend und hier so klein und keine Flamme mehr.

Zur Zeit läuft gerade die Fernsehserie „Rote Erde“, da ist das ja auch Thema. Haben sie die gesehen?

Ja, da ist mir das so richtig wieder, ... darum denke ich auch daran.

....

Auch nachher, auch im zweiten Weltkrieg nachher, da war man älter und da hat man das ja alles anders gesehen. Ich war damals verlobt mit einem Juden, der nahm sich das Leben in Berlin. Ich habe viel im Reichstag und im Landtag Aushilfe gemacht, da musste stenographiert werden, alles, restlos. Und wir hatten ein schönes Team, ein sechser Team und wenn da einer ausfiel, dann ging der Plan baden. Und denn hieß es immer: „Martha du musst kommen.“ Aber da habe ich viel gelernt.

Sie konnten Steno fließend, auch Maschine?

Ja, auch Maschine, aber komischerweise, waren die Jungs auf der Maschine schneller als wir Mädchen.

Video- Interviews an den entsprechenden Orten in Kiel, Juli 1990

Aufnahmen von Kay Gerdes

Handelsschule (heute Gebäude der Grohnde-Schule), Matrosen Aufstand

Klaus Kuhl: Frau Riedl wie erlebten Sie den 4. November 1918?

Ich ging damals zur ersten öffentlichen Handelsschule in Kiel und plötzlich hieß das: „Alles runter in den Keller, hier wird geschossen!“ Wir hatten nichts gehört. Angeblich aus den Satori-Häusern (Anm. KK: gegenüberliegende Straßenseite) oben aus den Dachluken sollte geschossen worden sein. Gesehen habe ich nichts davon, gehört habe ich auch nichts davon. Wir gingen in den Keller und meine ganze Sorge war mein Vater, der war 1917 noch zur Marine eingezogen, hatte aber das große Glück gehabt und blieb hier in Kiel auf dem Bekleidungsamt, brauchte damals nicht raus nach Flandern. Meine Sorge war, wie komme ich hier heraus und komme nach Hause dass ich Zivilzeug für meinen Vater bekomme. Denn es hieß, die Marine ist auf dem Niemannsweg, am Wasser längs und irgendwie sind

Krawalle ... Das war das erste, erst hieß es Krawalle und dann: „Es ist Revolution!“ Dann hörte man die Werften tuten, Deutsche Werke (Anm. Klaus Kuhl: damals Kaiserliche Werft) usw. Und ich habe dann versucht raus zu kommen, hier über die Torstrasse bei den „schönen Mädchen“ (Anm. KK: Nebenan befand sich das Rotlicht-Viertel), die haben mir geholfen, bin ich raus gekommen. Ich wollte Zeug für meinen Vater holen, sowie ich das hörte. Mulmig war das schon, man hatte vordem schon immer gemunkelt, also irgendetwas passiert jetzt bald. Und dann bin ich hier raus und da sah ich schon die ersten Mariner ankommen.

Und dann sahen Sie auch schon die Fähren ankommen?

Ja, und wie ich mich umdrehte, da sah ich die Dampfer ankommen und die Fähre ankommen. Da ging noch die Fähre nach Gaarden rüber, die war voll besetzt und ist dauernd hin und her gefahren. Da hörte ich ja, halt stopp, hier ist Revolution und wir haben die Arbeit niedergelegt.

Generalstreik.

Ja, es war immer gesprochen schon, irgendwann spitzte sich eben alles zu und jetzt war es so weit. Ich habe dann meinen Vater gesucht, bin nach Hause und da sah ich, dass mein Vater schon da gewesen war. Seine Uniform, die lag in der Küche. Der ist wohl bloß aus der Uniform raus gesprungen in die Zivilklamotten rein und war schon wieder weg. Meine Mutter war auch nicht da und dann bin ich wieder zurück – ich war ja insofern beruhigt, dass mein Vater draußen war, dass er nicht irgendwo eingesperrt war – und bin dann ins Gewerkschaftshaus gegangen.

Gewerkschaftshaus, 4.11.1918

Auf der Suche nach Ihrem Vater kamen Sie zum Gewerkschaftshaus. Was passierte da?

Da traf ich gleich Eggerstedt und der sagte gleich: „Dich können wir als Boten gebrauchen, hier.“ Denn es war so ein bisschen mulmig geworden hier am Gewerkschaftshaus und die wollten gerne die Leitung aus dem Gewerkschaftshaus raus haben. Und zwar nach dem Langen Segen, da war der frühere „Peerstall“, da hatten sich die Leute und so weiter gesammelt. Und ich habe dann, weil es damals noch so war: Gewerkschaftshaus war immer Sammelpunkt für alle Gewerkschafter, für alle SPDler, für alle Arbeiter war das Gewerkschaftshaus immer Sammelpunkt. Und folglich strömte auch alles hierher, weil es ja zum Teil ein bisschen plötzlich kam und auch noch nicht gelenkt wurde. In der Zwischenzeit zogen aber die Mariner, ein Teil war zum Bahnhof gegangen, da es sich ja zum großen Teil um Menschen aus Mitteldeutschland, aus Süddeutschland handelte, die bei der Marine waren, die ja nach Hause wollten. Und das andere wurde geleitet nach dem Wilhelmplatz. Da sammelte sich alles.

Die Matrosen, die nach Hause fahren, wollten aber auch die Revolution weiter tragen?

Ja, ja. Genau das war ja auch der Grund dabei. Ja und andererseits konnte man ja auch verstehen, dass sie nach Hause wollten, dass sie raus wollten aus dem Ganzen. Da hatte man ja auch Verständnis für. Die Arbeiter ..., das war schon immer so, auf dem Wilhelmplatz war Treffpunkt für große Sachen. Und da zog sich auch alles hin. Und ich habe dann von hier aus, vom Gewerkschaftshaus – Gewerkschaftshaus war eben **der** Treffpunkt der organisierten Arbeiter – und ich habe dann zu der Leitung hin nach dem Lagen Segen im „Peerstall“, war ein kleines Restaurant, ich konnte ziemlich flott laufen und habe dann einfach den Boten gemacht. Ich fiel am wenigsten auf, über ein Mädchen fiel ja so leicht

keiner. Und so konnte ich gut hin und her, ich habe auch hin und wieder meinen Vater mal gesehen, und das hat sich dann über ein paar Tage so eingespielt und ging auch ganz gut.

Können Sie noch ein Wort sagen zur Stimmung hier am Gewerkschaftshaus? Die Räte hatten sich konstituiert, vermutlich ging es hier hoch her?

Ja, natürlich, weil ja alles sich im Gewerkschaftshaus traf. Die Vorsitzenden der einzelnen Gewerkschaften, die Parteileute, alles traf sich ja hier ...

... auch der Soldatenrat?

... auch der Soldatenrat. Damit sie das nicht alles auf einem Flecken hatten – man wusste ja nicht wie es weitergeht –

... ob die Offiziere zurückschlagen würden?

Eben, und darum haben sie das zweite Büro im „Peerstall“ eingerichtet.

Wurden auch zum Beispiel Offiziere hier angebracht, die entwaffnet werden sollten?

Nee, da noch nicht und überhaupt auch nicht, das zog sich alles mehr, wie soll ich sagen, über den Schrevenpark, damals Hohenzollernpark hieß es noch nach dem Wilhelmplatz.

Als Bote unterwegs, Aufnahme vor der Werft

Klaus Kuhl: Frau Riedl Sie waren damals als Bote für den Arbeiter- und Soldatenrat unterwegs, unter anderem auch zur Kaiserlichen Werft.

Ja, da bin ich ein paar Mal hin und her gewesen mit irgendwelchen Nachrichten, Anordnungen und so weiter. Und unter anderem habe ich mich da auch an die Jugendlichen gehalten, ich selber war ja auch noch sehr, sehr jung, und habe von den Lehrlingen welche kennen gelernt.

Was passierte so auf der Werft? Die Unternehmer hatten sich ja zurückgezogen.

Es lief ja eigentlich alles ein bisschen durcheinander. Es strebte ja alles nach Kiel rüber, um zu den Treffpunkten zu kommen.

Und was machte der Arbeiterrat jetzt?

Vom Arbeiterrat aus zogen sie die Jugendlichen zusammen und forderten sie auf, möglichst zu Fuß über die Brücke nach Kiel rüber zugehen und sich dort wieder zu sammeln, weil die Dampfer und die Boote überlastet waren.

Griff der Arbeiterrat in den Ablauf der Produktion ein?

Es stand ja eigentlich alles still, der Betrieb lief ja nicht mehr, es war ja Streik.

Fiefbergen, Loewenfelder

Klaus Kuhl: Frau Riedl schildern Sie uns bitte die Ereignisse hier im Frühjahr 1919.

Ja, da waren wir von der Arbeiterjugend mit Freunden hier unterwegs. Wie immer; wir waren viel gewandert usw. Und wir waren u.a. ungefähr in Fiefbergen, und da kam uns ein Trupp

Löwenfelder entgegen, die uns furchtbar anpöbelten. Wir waren auch nicht ganz faul. Und wir kamen ein bisschen ins Gemenge. Da wir ja nicht gerade ganz unbedarft waren und auch, ich weiß nicht wie ich mich weiter ausdrücken soll. Jedenfalls gab es viel hin und her (Abbruch der Aufnahme)

(Neuanfang der Aufnahme)

Hier in Fiefbergen waren wir, wir machten eine Wanderung. Und zwar von der Arbeiterjugend mit Freunden. Und wie das so ist, hier kamen Loewenfelder an, pöbelten uns an auf eine ganz dreckige Art und Weise, wir wollten erst gar nicht, wir wollten gar nichts mit denen zu tun haben, aber das ging natürlich nicht. Und es kam auch zu einem bisschen Gerangel und die wurden ziemlich aggressiv. Wir haben dann hin und her, bange waren wir auch nicht gerade, und haben dann nachher aber den Rückzieher gemacht, weil wir hier keinen Krach im Dorf machen wollten. Natürlich hatten sich schon einige eingefunden, Für und Wider gab es auch. Und dann sind wir einfach, ehrlich gesagt, getürmt und haben die sitzen lassen hier. Die haben uns noch eine ganze Weile verfolgt und wir sind dann von uns aus auseinander gegangen, weil wir keinen Zusammenstoß wollten. Wir wollten auch nicht, dass das Dorf und die Dorfbewohner mit hinein gezogen wurden. Das war unser Bestreben und aus dem Grunde sind wir damals genau auseinander gegangen, haben uns verteilt und uns weiter nicht mehr um die gekümmert, haben natürlich Meldung gemacht darüber.

Kam es zu Verhaftungen?

Ja, zu Verhaftungen kam es hinterher, also zu Vernehmungen wurden wir geholt¹¹. Die kannten verschiedene von uns wohl, oder kann auch sein, dass Dorfbewohner uns gekannt haben, denn wir sind auch vorher verschiedene Male in Fiefbergen gewesen, weil das immer eine gute Wanderung war. Wir haben es aber damals so geschildert, wie es wirklich gewesen ist. Wir sind den Streit ja nicht angefangen, sondern die Loewenfelder sind darauf ausgegangen. Die haben uns provoziert.

Besonders interessant ist das Ereignis ja deshalb, weil es so kurz nach der Matrosen-Revolution stattfand.

Ja, den Matrosen Aufstand 1918 habe ich ja auch als Bote mitgemacht. Ich habe damals den Boten gemacht in Kiel.

Ich meine interessant deshalb, weil es ja doch dokumentiert, dass die alten Offiziere jetzt wieder eine stärkere Stellung innehatten.

Genau, das war das. Das war ja auch das, dass wir eigentlich richtig gemerkt haben, weil da Offiziere bei waren, also die wir von früher noch kannten, zum Teil, zum Teil waren es Kieler. Wo die anderen her waren, ich nehme an hier aus den Dörfern. Den Eindruck machten sie.

Kurze Zeit später unterstellte Noske die revolutionäre Sicherheitstruppe des Soldatenrats diesen Freikorpslern. Wie wurde das im Arbeiterrat und in der Arbeiterbewegung im Allgemeinen aufgenommen?

Mit zwielichtigen Gefühlen haben die es aufgenommen, denn unser Bestreben war und unser Wunsch war, dass das abgeschafft wird und dass sie nicht immer mehr Macht wider bekamen. Und dadurch kamen ja auch die Zusammenstöße. Von beiden Seiten war eine gewisse Aggressivität dabei. So sehe ich das jedenfalls heute.

Wurden irgendwelche Aktionen unternommen von Seiten der Basis um gegen diese Entscheidung Noskes gegen an zu gehen?

¹¹ Im Audio-Interview (s.o.) schildert M. Riedl die Ereignisse so, dass sie und ihre Gruppe von der Polizei einkassiert worden wären und per „Minna“ nach Kiel gebracht wurden.

Nein, nicht sehr viel, nach unserem Willen und Wunsch nicht sehr viel. Wir waren jung und wir wollten einfach etwas hören und sehen, ... da war Revolution gewesen und da war nicht viel von zu merken. Wir merkten und sahen ja auch dass die immer mehr sich wieder sammelten und zusammen kamen. Und das hat uns damals eigentlich sehr geärgert.

(Martha Riedl erzählte noch, dass ihre Gruppe aus ca. 14 oder 15 Personen bestand. Die Anzahl der Loewenfelder wusste Sie nicht mehr.)

Video- Interview in ihrer Wohnung in Kiel 1991

Aufnahmen Klaus Kuhl

Matrosen Aufstand (Dauer 15:06 Min.)

Mein Vater wurde 1917 noch gezogen und hatte das große Glück, ein Schuster und ein Schneider sollten vortreten. Er war Schneider von Beruf und hat gedacht,.... damals war ja gerade die Flandern-Sache, alles was nach Flandern kam, blieb auch weg, da ist ja kaum einer von wieder gekommen, und da hat er gedacht, schlimmer als da kann es ja nicht kommen, meld dich mal. Und dann bleibt er hier und hat das große Glück und kommt auf das Bekleidungsamt als Schneider und kann zu Hause wohnen.

Und ich ging in der Zeit zur ersten öffentlichen Handelsschule hier in Kiel. Ich hatte mich in Hamburg erst beworben, weil mir diese Privatschulen nicht zusagten, die es hier gab. Und dann bekam ich eine Vorladung für die Industrie- und Handelskammer, damals war Andersen da. Und die sagten mir, dass sie hier die erste öffentliche Handelsschule einrichten. Ob ich auf Hamburg bestände. Nee, sagte ich, dann bleibe ich lieber hier. Das ist billiger und besser für mich und vor allen Dingen für meine Eltern. Wir hatten ja alle nichts mehr zu der Zeit.

Dann ging ich zur Handelsschule und da mein Vater auch Sozialdemokrat war und ich dahinein geboren bin, wusste ich ja auch ziemlich bescheid in der Arbeiterjugend und hörte ja auch über meinen Vater, dass sich da was anbahnte. Und zwar nicht nur bei der Marine, sondern auch die Werften, die Werftarbeiter. Das nur zur Vorgeschichte.

Jetzt kam der Tag ran. Ich war in der Schule, und plötzlich hieß es, keiner darf mehr das Haus verlassen! Hier ist geschossen worden. Wir hatten alle nichts gehört. Ich glaube das auch heute noch nicht. Angeblich soll da geschossen worden sein. Wir hatten Unterricht, wir hatten nichts gehört, waren aber eingesperrt, durften nicht raus. Mensch, dachte ich, dein Vater sitzt jetzt auf dem Bekleidungsamt. Wie kommst du mit Zeug an den ran. Das war mein Gedanke erst. Ja, wie hier nun rauskommen. Und dann ging der Hinterausgang von dem Haus – die Schule war am Eisenbahndamm im Satori-Gelände – bei den „schönen Mädchen“ vorbei. Mensch, irgendwie musste ich, ... Ich bin hinten über den Keller raus, da war ja noch alles abgesperrt, und eine von denen hat mich rausgelassen, hat gesagt, komm mal mit, ich schaff dich hier raus. Ich hatte gesagt, was ich wollte und da sagt sie, ja ich hab da auch schon was von gehört, da ist auch was in Gange in der Wik, sagt sie da noch zu mir. Na, ich erst nach Hause, da war mein Vater aber schon, ... hatte sich schon Zivilzeugs angezogen und war schon wieder weg. Die Klamotten vom Militär, die lagen in der Küche. Da war ich erst mal beruhigt.

Dazu muss ich sagen, Gewerkschaftshaus war ja damals Treffpunkt aller organisierten Arbeiter. Das war unser zweites Zuhause das Gewerkschaftshaus, aller, restlos. Ich zum Gewerkschaftshaus runter. „Dein Vater ist hier gewesen, brauchst dich nicht drum kümmern, ist alles in Ordnung.“ Ich hatte natürlich noch ein bisschen zu Essen mitgenommen, denn das war ja auch knapp, wir hatten ja nicht viel, ein paar Brote gemacht und mitgenommen. „Das lass man hier.“

Und dann bin ich zum Wasser runtergegangen, weil mir da alles so ein bisschen mulmig vorkam. Man merkt so was ja, man weiß nicht was los ist und wo die Glocken hängen. Und dann bin ich zum Wasser runter und wie ich zum Schlossgarten kam, da kamen die schon von der Wik an. Die ersten von den Matrosen, hauptsächlich Matrosen. Und wie ich richtig mich beguck und so weiter, „Ja, wir wollen nach dem Bahnhof, wir wollen nach Hause, wir machen nicht mehr mit.“ Und da sagte einer zu mir von den Matrosen: „Du siehst so aus, als wenn du zu den Arbeitern gehörst.“ „Ja“ sagte ich „da gehöre ich auch zu; und mein Vater war eingezogen und der gehört zu euch, der ist auf dem Bekleidungsamt, aber der ist schon zuhause gewesen, um den braucht ihr euch nicht mehr kümmern.“ Und denn guck ich so hoch und denn sag ich: „Und da kommen die Arbeiter, guck mal.“ Und dann rief der: „Wir kriegen Hilfe, die Werftarbeiter kommen!“ Also dann atmeten die direkt auf. Und dann kam einer von den Offizieren da oder Feldwebel oder was das war – mich hat das Militär nie interessiert, ich wusste auch nie, wo sie hingehörten – und der kam an und sagte: „Geht hier direkt zum Bahnhof und besetzt den Bahnhof, dass ihr wegkommt.“ Das waren nämlich alles welche von Düsseldorf, aus dem Rheinland; sehr viel Rheinländer und überhaupt keine ... Das war ja sowieso bei der Marine, da wurden ja grundsätzlich nur die von Süddeutschland eingestellt, keine „Wasserratten“. Das war ja bekannt. Ja und in dem Augenblick legten am Seegarten schon zwei Fördedampfer an. Und da hieß es: „Wir gehen zum Gewerkschaftshaus.“ Und das wurde dann umgeleitet nach dem Wilhelmplatz. Da war dann schon der erste Redner da und haben versucht, die zusammenzuhalten erst mal. Überall sind ja welche dabei, die persönliche Interessen daran haben, oder Rowdies dabei, will ich auch mal ganz ruhig sagen. Und das wollten sie vermeiden.

Hatte da jetzt schon der Noske gesprochen?

Und dann bin ich wieder zurück nach dem Gewerkschaftshaus, erst mal meinen Vater sehen und das. Und da hieß es, Noske kommt. Der spricht – in der Legienstrasse, Fährstrasse¹² ging ja nicht, da war ja kein Platz – der spricht auf dem Wilhelmplatz. Wir ziehen alle zusammen nach dem Wilhelmplatz. Und da kam einer von den Funktionären und der sagte: „Dich können wir gebrauchen Martha, in der Langen Reihe im ‚Peerstall‘, da sitzen unsere Leute.“ Nicht im Gewerkschaftshaus, absichtlich nicht. Die wussten ja nicht wie es wurde. Und da habe ich Noske getroffen. Und der sagte: „Dich können wir gebrauchen. Hefte dich ein bisschen an meine Hacken und wenn ich jemand brauche, sage ich dir bescheid.“ Ja und dann habe ich einfach den Laufjungen gemacht zwischen Gewerkschaftshaus und „Peerstall“ in der Langen Reihe.

Molfsee

Und diese Sache in Molfsee, da haben Sie dann auch erfahren, dass sich da in Molfsee irgendetwas zusammenbraute?

Durch diesen Tanzfreund. Ich hatte sonst nichts mit der Marine am Hut, aber der konnte so gut tanzen und ich tanzte so gerne; durfte allerdings nicht, mein Vater war immer wütend darüber, aber wenn man so jung ist, da macht ja jeder mal was, was er nicht soll, was den Eltern nicht so ganz gerade sitzt. Da merkte ich aber, dass der eigentlich eine ganz vernünftige Einstellung hatte und von der ganzen Offizierslaufbahn ab wollte. Er wollte nicht.

¹² Die damalige Fährstrasse, an der das Gewerkschaftshaus lag, wurde später in Legienstrasse umbenannt.

Er hat manchmal gesagt: "Du machst das richtig, denn bist du selbstständig und dann kannst du mit deinem Leben was anfangen." Ich habe auch eine richtige Lehre durchgemacht im Büro. Da waren natürlich viel, ... Das war ein Ostpreuße, bei Water (?) habe ich gelernt, eine Großhandlung. Da musste ich von der Pieke auf alles machen und das hat mir sehr geholfen, nachdem ich ein, beinahe zwei Jahre öffentliche Handelsschule gemacht hatte. Ich hatte ja das Glück, dass ich auch noch als Volksschüler in die Mittelklasse kam und dann noch ein bisschen Sprachen und das mitkriegte.

Könnten Sie diese Sache mit Molfsee noch mal erklären. Das ist eine Sache, die mich sehr interessiert. Das war ja offensichtlich der Zusammenhang, dass von überall her Truppen zusammengezogen wurden, um in Kiel den Aufstand wieder niederzuschlagen.

Genau, und dieser Tanzfreund, der hat mich darauf angesprochen. Und ich wusste nichts davon, muss ich ganz ehrlich sagen. Er sagte: „Da braut sich etwas zusammen.“ Und zwar von der Marine aus. Die wollen irgendwelchen zu Hilfe kommen, da muss irgendwas sein. Und da haben wir uns mit einer kleinen Clique von der Arbeiterjugend auf die Socken gemacht und haben ein bisschen spioniert da. Und da merkten wir, dass da tatsächlich etwas dran war.

Sind die da mit dem Zug angekommen, oder was passierte da?

Die sind das letzte Ende zu Fuß angekommen. Und wir wussten, die sind mit dem Lastwagen angekommen irgendwie und ein Ende vor Molfsee haben sie sich verteilt. Und da wir nun auch nicht genau wussten, wo die Glocken hingen und wir uns vorsehen mussten, dass sie nicht dahinter kamen, dass wir nicht dahin gehörten. Dann haben wir uns geteilt und die eine Hälfte ist wieder zurück nach Kiel gegangen, Gewerkschaftshaus natürlich, wie immer. Da traf man ja immer jemanden, mit dem man gut sprechen konnte. Und dann ist es da in Molfsee tatsächlich so gewesen, dass die sich mit jungen Leuten, Molfseern zusammengetan haben und „krakeelen“ wollten. Und sind da aber nicht mit zugange gekommen, weil inzwischen die Polizei kam von Kiel. Da hat die Polizei sich eingemischt, die Kriminalpolizei in Zivil, die waren auch (?) die haben sich da eingemischt und haben den Kram auseinander getrieben.

Das ist das, was ich noch davon weiß. Viel weiß ich nicht mehr, ich weiß auch eigentlich nicht mehr – da habe ich schon drüber nachgedacht, wie Sie neulich am Telefon sagten von Molfsee – ich weiß nicht, was da aus den Marineoffizieren geworden ist, ob sie die weggeschafft haben oder wie. Ich habe den Tanzfreund auch lange, lange, ... ganz später mal wieder getroffen und da hat er nur zu mir gesagt: „Das war wirklich in der letzten Minute, damit die nicht zusammen kamen mit denen.“ Also das ist alles, was ich davon weiß, was da passiert ist.

Kapp-Putsch (Dauer 09:44 Min.)

Als der Kapp-Putsch hier in Kiel losging, da war ja alles aufgeregter und man wusste ja worum es ging. Und da hieß es, dass in der Muhliusstrasse in der Brotfabrik noch Brot wäre und da bin ich mit meiner Mutter da runter, Legienstrasse runtergelaufen. Plötzlich wurde hinter uns geschossen, Legienstrasse runter. Meine Mutter ist da an der Schule reingegangen, der Eingang liegt so ein bisschen geschützt zurück, und ich bin runtergelaufen nach der Muhliusstrasse, wieder ganz zurückgelaufen, konnte ja nicht ins Gewerkschaftshaus, ich war auf der verkehrten Seite, auf der rechten Seite war das. Ich war auf der verkehrten Seite und musste sehen, dass ich da irgendwo Schutz kriegte. Ja und dann flogen die Dinger ja los und uns um die Ohren einschließlich Gewerkschaftshaus, da waren natürlich auch Leute genug drin. Und das beruhigte sich aber, da wurde nicht mehr geschossen, dann bin ich zurückgegangen und habe erstmal meiner Mutter gesagt: „Komm nimm die beiden Brote und geh nach Hause und ich gehe ins Gewerkschaftshaus.“

Vorgänge an der Schiffs-Maschinenbauschule am 18. März 1920

Und dann sagte einer zu mir, in der Wilhelminenstrasse, also der Hintereingang von der Ingenieurschule, Wilhelminenstr./Knooper Weg, von da kommen die Schüsse. „Das ist ja komisch. Kannst du nicht mal versuchen, längs zu gehen?“ „Ja,“ sagte ich, „kann ich, mach ich.“ Angst hatte ich auch nicht. Ich dachte, irgendwie kommst du wohl da durch.

KK: Auf Frauen werden sie nicht schießen.

Nun kannte ich auch von der Ortskrankenkasse sehr viel und ich dachte von da aus reinzugehen und das zu beobachten. Das hab ich auch getan. Und dann war es ganz ruhig. Und dann sagte die frühere Kollegin von meinem Vater: „Nee, die sind drin in der Ingenieurschule, und zwar unten drin. Von da aus kommt das.“ Ich sag: „Geht denn keiner von euch da rein?“ Ich sag: „Denn muss ich rein gehen.“ – „Nee, das kommt nicht in Frage!“ Und in dem Moment, in dem wir sprechen, fliegen in der Wilhelminenstraße, ne Frau mit einem Kind, mit einem kleinen Kind an der Hand, fliegen der die Dinger um die Ohren. Gott sei Dank konnte man sehen, dass es ganz unten raus ging. Und das war ganz komisch überhaupt, wenn ich das hinterher überlege: Irgendein Geschoss flog der Frau am Schuh vorbei, aber unmittelbar am Fuß vorbei. Und die nahm bloß ihr Kind in den Arm. Die wollte das schützen. Und denn war es weg. „Mensch, nun müssen wir aber da rein!“

KK: Mutter und Kind haben überlebt, die sind nicht erschossen worden?

Haben überlebt, die Frau hat einen Hackenschuss gehabt. Das hat sie aber gar nicht gemerkt. Das haben sie erst hinterher festgestellt, wie sie zur Ruhe kam und nicht laufen konnte. Da hat sie sich erst mal ihren Schuh ausgezogen und da hat sie das gesehen. Das war natürlich voller Blut. Das wussten wir da aber noch nicht. Da haben wir gesagt: „Halt stopp. Hier dicht halten aber Wache stellen wir. Wir müssen rauskriegen, wo das ist. Und da ist einer von der Ortskrankenkasse, der ist reingegangen in die Ingenieurschule. Vorne waren die Kappisten zugange. Und der hat diesen Schützen da raus geholt, der hat im Kessel gesessen und war schon wieder draussen. Der hat wohl nicht mehr richtig Luft gehabt oder wie, hat raus müssen. Warum und wieso wissen wir alles nicht. Und der dreht sich um, war allerdings ein ziemlich kräftiger, und kriegt ihn bei Schlips und Kragen, sozusagen und kommt mit ihm da raus. Und dann sprangen natürlich von uns gleich, von den Angestellten welche zu und dann haben sie ihn erst mal festgehalten.

KK: Und das war einer von den Löwenfeldern?

Ja, das war einer von den Löwenfeldern.

KK: Und die anderen waren jetzt schon vertrieben worden?

Nein [Der Sturm auf die Schule hatte noch nicht stattgefunden, KK.]. Und dann bekamen wir Verbindung mit Radbruch. Der tauchte da plötzlich auf, in der Ortskrankenkasse. Ich hatte ja auch eine Wut im Balg wie sonst was. Ich sagte, das war so und so. Und dann sagte der zu dem der den anderen da raus geholt hatte. (Den hatten wir im Keller jetzt, den haben wir einfach lahm gelegt, erst mal. Weil wir ja nicht wussten, was vorne los war. Und es wurde auch nicht mehr geschossen.) Und da sagte Radbruch: „Bleibt mal alle hier, ich werde da rein gehen.“ Mensch, mir blieb das Herz stehen. Ich sag: „Das können Sie nicht machen! Das geht nicht!“ Und dann haben wir ihm das noch von dem erzählt. „Denselben Weg gehe ich rein,“ sagt er „und dann stehe ich vor denen. Mal sehen, was sie dann für ein Gesicht machen.“ Er ist aber noch erst zurückgegangen, hat im Gewerkschaftshaus bescheid gesagt. So dass er nicht ganz allein war. Und wir haben dann im Knooper Weg welche gehabt. Da in der Ecke da standen ja noch die Bäume, stehen ja jetzt wieder Bäume, da ist

ja die Anlage gemacht worden. Und in der, da wo das Jugendheim war, die Strasse vorm Knooper Weg, zwischen Knooper Weg und ... die kurze Strasse; jedenfalls haben wir da Wachen hingestellt, und dann ist Radbruch von der Wilhelminenstrasse reingegangen und die anderen sind von ihren Verstecken gekommen. Und da sind die Löwenfelder abgehauen, vom Haupteingang abgehauen. Und dann haben wir alles durchsucht und da waren keine mehr. Und Radbruch hat vordem mit ihnen gesprochen auf der Strasse und hat sie beredet nicht mehr zu schießen. Und verhandelt mit denen.¹³ Und ist mit den Leuten, die eben da waren, ist mit den Löwenfeldern gegangen und hat sich beraten und hat mit denen gesprochen. Das haben wir Radbruch zu verdanken, damals im Kapp-Putsch. Und dann kam auch alles aus allen Ecken und die Löwenfelder hauten ab. Die sind einfach abgehauen, weil sie eingesehen haben, dass sie eingeschlossen waren. Und das haben wir Radbruch, dessen Ruhe, er war ja sehr, sehr ruhig und konnte auch Menschen etwas klar machen.

Wir in der Arbeiterjugend wir haben ja unheimlich viel bei ihm gelernt. Ich sag immer: „Was wir in der Schule nicht gehabt haben, das haben wir in der Arbeiterjugend gelernt.“

Kurz-Lebenslauf Martha Riedl geb. Ehlers

- 2.5.1903 geboren, Vater Schneider, „strenger“ Sozialdemokrat und Gewerkschafter
- Besuchte die erste öffentliche Handelsschule in Kiel
- Gehörte der Arbeiterjugend an
- Ab 1926 oder 27 arbeitete sie für Otto Eggerstedt in der SPD Geschäftsstelle
- Wilhelm Schweizer erwähnte in einem Leserbrief vom 10. April 1958 an die Schleswig-Holsteinische Volks-Zeitung, dass er nach der Ermordung von Wilhelm Spiegel am 12. März 1933 vermutlich durch SS-Männer morgens ein Flugblatt entwarf und „Martha Ehlers, die damals die Angestellte in unserem Parteibüro war, das Flugblatt auf einer fremden Schreibmaschine geschrieben hat.“ Den Schreiber des Flugblattes habe die Polizei und SS wochenlang gesucht. „Martha Ehlers wurde mindestens ein dutzendmal vernommen, und auch ich, der ich in der Harmsstraße [Gefängnis] saß, wurde laufend über den Schreiber dieses Flugblattes vernommen. Man hat nie herausgefunden, wer der Schreiber gewesen ist.“
- Zu ihrer Zeit während des Zweiten Weltkriegs siehe ihre Aussage im Interview (oben S. 19): „... im zweiten Weltkrieg nachher, da war man älter und da hat man das ja alles anders gesehen. Ich war damals verlobt mit einem Juden, der nahm sich das Leben in Berlin. Ich habe viel im Reichstag und im Landtag Aushilfe gemacht, da musste stenographiert werden, alles, restlos. Und wir hatten ein schönes Team, ein sechser Team und wenn da einer ausfiel, dann ging der Plan baden. Und denn hieß es immer: 'Martha du musst kommen.' Aber da habe ich viel gelernt.“
- Von 1946 bis 1948 Mitglied der Kieler Ratsversammlung für die SPD (vgl. s. Jebsens-Ibs, M. Zachow-Ortmann, „Schleswig-Holsteinische Politikerinnen der Nachkriegszeit – Lebensläufe“, Landeszentrale für politische Bildung, Kiel, 1994)
- 12.7.1992 gestorben

Siehe auch:

SPD Geschichtswerkstatt: Martha Riedl. Online zugänglich (aufgerufen am 28. September 2020) unter: https://www.spd-geschichtswerkstatt.de/wiki/Martha_Riedl.

¹³ Nach Radbruchs zeitnaher eigener Darstellung hat er diese Ereignisse nicht miterlebt, sondern ging nach seiner Haftentlassung ins Gewerkschaftshaus, wo gerade die Gefangenen aus der Schiff-Maschinenbauschule hingebacht wurden; siehe Dähnhardt/Granier, Kapp-Putsch in Kiel, S. 109. Es dürfte sich bei der von Riedl erwähnten Person eher um Schweizer oder Eggerstedt gehandelt haben.

Jebsens-Ibs, M. Zachow-Ortmann: Schleswig-Holsteinische Politikerinnen der Nachkriegszeit – Lebensläufe. Landeszentrale für politische Bildung, Kiel 1994.

Susanne Kalweit: Martha Riedl - Frauen in der Novemberrevolution. In: Rolf Fischer (Hrsg.): Sehnsucht nach Demokratie. Neue Aspekte der Kieler Revolution 1918. Kiel 2020, S. 45-56.